

# Das Petrinum



Mitteilungs- und Erinnerungsblatt für ehemalige und  
jetzige Schüler des Gymnasium Petrinum Recklinghausen

HEFT 9 Juli 1965

# Recklinghausen

132 000 Einwohner

## Stadt der Ruhrfestspiele

nennt sich mit Recht Stadt der Schulen  
und ist zugleich  
Wirtschafts- und Kulturmittelpunkt  
des Neuen Reviers



Modernes Einkaufszentrum · Sehenswerte Altstadt  
Ruhrfestspiele · Kunsthalle · Ikonenmuseum · Trab-  
rennbahn · Hallenbad · Freibäder · Vestlandhalle  
Festspielhaus · Städtischer Saalbau · Internationale  
Hotels · Gepflegte Gaststättenkultur

# Recklinghausen

Stadt im Grünen, in der sich Altes und Neues harmo-  
nisch vereinen, hat als Tagungs- und Kongreßstadt  
einen guten Ruf.

---

Auskunft: Verkehrsamt und Amt für Wirtschaftsförderung, Martinstr. 11, Ruf 20011

# Das Petrinum

## 9/65

*Mitteilungs- und Erinnerungsblatt  
für ehemalige und jetzige Schüler  
des Gymnasium Petrinum Recklinghausen*

# Das Petroleum

9/65

Verfasser: Dr. phil. phil. Dr. phil. phil.  
Dr. phil. phil. Dr. phil. phil.  
Dr. phil. phil. Dr. phil. phil.

## Vorwort

Das „Petrinum“ geht nun in das zweite Dezennium seines Bestehens. Gewiß ein Anlaß zur Freude, aber leider verbindet sich damit die betrübliche Feststellung, daß die in den ersten Jahren so erfreulich zahlreichen Beiträge der „Ehemaligen“ von Mal zu Mal spärlicher werden. Damit verliert unsere Zeitschrift, die nicht als ein Organ der Schule oder als eine Schülerzeitschrift, sondern als ein Mitteilungs- und Erinnerungsblatt für *ehemalige* und *jetzige* Schüler des Gymnasium Petrinum gedacht war, einen wesentlichen Teil ihrer Aufgabe.

Ich richte daher an alle Mitglieder unserer Vereinigung die herzliche Bitte, die Schriftleitung mit Beiträgen, Familiennachrichten usw. zu unterstützen, damit unser „Petrinum“ wieder zu dem wird, was es war und seiner Bestimmung nach sein soll.

Die für Oktober 1964 vorgesehen gewesene, infolge des schweren Unfalls des Leiters unseres Gymnasiums, Herrn Oberstudiendirektors Hartweg, um ein Jahr verschobene

### *Wiedersehensfeier der ehemaligen Petriner*

findet nun am Samstag, dem 9. Oktober, und Sonntag, dem 10. Oktober 1965, statt. Die Vorbereitungen sind in vollem Gange. Wir wollen die Tage in ähnlicher Weise und in ähnlichem Rahmen wie bei unserem ersten großen Erinnerungstreffen nach dem Kriege im Oktober 1953 festlich begehen.

Am Samstagabend findet eine kurze Mitgliederversammlung (Vorstandswahl) und anschließend der Festkommers im großen Saale des Städtischen Saalbaues zu Recklinghausen statt.

Für Sonntagmorgen ist ein Gottesdienst, für die katholischen Mitglieder in der Gymnasialkirche, für die evangelischen Teilnehmer in der Christuskirche, vorgesehen.

Anschließend (gegen 10.15 Uhr) Gefallenen-Gedenkfeier in der Aula und (gegen 11.00 Uhr) eine Schüleraufführung.

Daran schließt sich ein Frühschoppen in der Engelsburg (Gelegenheit zum Mittagessen) an.

Sonntagabend (20.00 Uhr) zwangloses Zusammensein mit unseren Damen und Tanz im Festsaal der Engelsburg.

Der Samstag- und Sonntagnachmittag werden für Stadtbummel (u. a. Besichtigung des neuen Festspielhauses im Stadtgarten unter sachkundiger Führung) und für Sonderveranstaltungen der einzelnen Abiturientenjahrgänge freigehalten.

Organisatorisch haben wir nur die ehemaligen Abiturienten in unserer Vereinigung erfaßt. Wir würden uns aber über eine möglichst rege Beteiligung auch der ehemaligen Petriner herzlich freuen, die das Abitur nicht oder an einem anderen Gymnasium abgelegt haben.

Anregungen für die Festgestaltung nehmen wir dankbar entgegen. Da unsere Veranstaltung mit beträchtlichen Unkosten (Saalmiete, Musik, Druckkosten, Porto usw.) verbunden ist, bitten wir unsere Mitglieder, die mit ihren Zahlungen im Rückstand sind (Jahresbeitrag 6,— DM — Konto Nr. 3435 Städt. Sparkasse Recklinghausen), die rückständigen Beträge möglichst bald nachzuzahlen. Sonderspenden für das Wiedersehensfest würden uns besonders freuen. Zahlkarte liegt bei.

Recklinghausen, den 3. Juli 1965

Mit den besten Wünschen  
und auf ein frohes Wiedersehen im Oktober 1965  
in Recklinghausen!

Dr. Borchmeyer  
Vorsitzender der Vereinigung der ehem. Abiturienten  
des Gymnasium Petrinum

# INHALTSÜBERSICHT

1. Schulnachrichten . . . . .	7
a) Lehrerkollegium . . . . .	7
b) Die Schüler . . . . .	8
c) Abiturienten 1965 . . . . .	8
d) Aufgaben der schriftlichen Reifeprüfung 1965 . . . . .	9
e) Geschichte der Schule . . . . .	10
2. Aus einer Abschiedsrede an die Abiturienten, OStR Dr. Carl Göllmann . . . .	11
3. Silberjubiläum der Abiturientia 1939, Dr. H. J. Kleynmans . . . . .	13
— Ein Brief aus dem Jahre 1943 — . . . . .	15
4. Krieg und Frieden im Gesangunterricht, Pfr. H. Wiesmann . . . . .	17
5. Noch einiges über „Hucke“, Bb-Oberrat K. Behmer . . . . .	17
6. Op de Studentenschol, 2. Fortsetzung, Dr. Misgeld . . . . .	19
7. Eine Blütenlese aus vergangener Zeit . . . . .	30
8. Wir wollen fröhlich sein, Annette Feja und Reinhard Graeff, IVa . . . . .	31
9. Das neue Haus der Ruhrfestspiele . . . . .	34
a) Von der Idee zum fertigen Haus, Oberstadtdirektor Dr. Michaelis . . . .	34
b) Zur Architektur des Festspielhauses, F. Ganteführer und F. Hannes . . . .	45
10. Jahrgänge 1952 — 54 . . . . .	48
11. Sprecher der Jahrgänge . . . . .	50
12. Veränderungen und Mitteilungen . . . . .	54
13. Verabschiedung von Oberstadtdirektor Dr. Franz Schmidt, Bonn . . . . .	56
14. Unsere Verstorbenen . . . . .	59
15. Hinweise . . . . .	60

Für den Inhalt verantwortlich Oberstudienrat Gerhard Ziegenfuß



GESAMTHERSTELLUNG: BAUER-DRUCK GMBH RECKLINGHAUSEN



Die „Große Liegende Figur Nr. 5“ von Henry Moore vor dem Festspielhaus



## Das Lehrerkollegium im Schuljahr 1964/65

1. Oberstudiendirektor Hans Hartweg . . . . .	—
2. Oberstudienrat Anton Feische (Verwaltungsobers Studienrat) . . . . .	—
3. Oberstudienrat Ferdinand Grothe . . . . .	VIb
4. Oberstudienrat Bernhard Buller . . . . .	VIa
5. Oberstudienrat Norbert Dolezich . . . . .	—
6. Oberstudienrat Gerhard Ziegenfuß . . . . .	Va
7. Oberstudienrat Dr. Georg Gartmann . . . . .	Vb
8. Studienrat Dr. Wilhelm Marx (Leiter der Biologiesammlung) . . . . .	—
9. Studienrat Paul Engelberg (Verwalter der Lehrerbücherei) . . . . .	—
10. Studienrat August Hoffmann (Leiter der Physiksammlung) . . . . .	OIIIa
11. Studienrat Dr. Carl Göllmann (Rektor der Gymnasialkirche) . . . . .	OI
12. Studienrat Pfarrer Werner Schneider . . . . .	OIIIb
13. Studienrat Hubert Klagges . . . . .	IVb
14. Studienrat Anton Bentfeld . . . . .	UIIIa
15. Studienrat Dr. August Raters . . . . .	UII
16. Studienrat Siegfried Jablonski . . . . .	—
17. Studienrat Alois Alder (Rats Herr der Stadt Recklinghausen) . . . . .	UI
18. Studienrat Bernhard Voßhenrich . . . . .	OIIa
19. Studienrat Dr. Burkhard Sprenger . . . . .	IVa
20. Studienassessor Gerhard Oeing-Hanhoff . . . . .	OIIb
21. Studienassessor Theodor Möllers . . . . .	UIIIb
22. Studienassessor Hans Wedemeier . . . . .	—
23. Studienassessor Wolfgang Bittner . . . . .	—
24. Studienassessorin Dietlinde Geck geb. Rode . . . . .	—
25. Studienrat i. R. Albert Kübach . . . . .	—
26. Studienrätin a. D. Anna Hoffmann geb. Ungruh . . . . .	—
27. Dipl.-Sportlehrer Paul Marx . . . . .	—
28. Dipl.-Sportlehrerin Christa Dierkes geb. van de Loch . . . . .	—
29. Sportlehrer Otto Stallmann . . . . .	—

Als Studienreferendare sind dem Petrinum für den Herbsttermin (1. November 1964 bis 31. Oktober 1965) zugewiesen:

Baulmann, Klaus (Latein, Erdkunde)  
 Große-Sender, Bernhard (Latein, Griechisch)  
 Kohorst, Heinrich (Latein, k. Religion)  
 Linn, Klaus (Deutsch, Geschichte)  
 Otto, Wilhelm (Griechisch, Latein)  
 Ridder, Hermann (Leibesübungen, Mathematik)  
 Schulze-Schwering, Josef (Latein, Griechisch)

## Die Schüler

(15. 5. 1964)

Anzahl der Klassen: 15 — Zahl der Schüler: 423, darunter 8 Mädchen, davon katholisch 335 (7), evangelisch 84 (1), sonstige Christen 1, ohne Bekenntnis 3.

Das Durchschnittsalter in VIa — 11,3; VIb — 11,2; Va — 12,3; Vb — 12,4; UIIIa — 14,8; UIIIb — 15; OIIIa 15,5; OIIIb — 15,8; UII — 16,7; OIIa — 18,7; OIIb — 17,3; UI — 18,8; OI — 20,2 Jahre.

## Abiturienten 1965

Am Gymnasium Petrinum Recklinghausen haben unter dem Vorsitz von Oberschulrätin Dr. Höbing und Oberstudienrat Feische am 8., 9. und 10. Februar 1965 alle 20 Oberprimaner die Reifeprüfung bestanden:

1. Bentfeld, Michael, Recklinghausen, Johann-Strauß-Straße 2 (Arzt)
2. Böcker, Dirk, Herten, Feldstraße 212 (Berufsoffizier)
3. Bruch, Gregor, Wanne-Eickel, Burgstraße 74 (Jurist)
4. Dirking, Kurt, Recklinghausen, Dortmunder Straße 224 (Psychologe)
5. Fritzsche, Reinhard, Recklinghausen, Schwalbenstraße 10 (Arzt)
6. Gährken, Hubert, Herten, Clemensstraße 1 (Philologe)
7. Gülker, Hartmut, Marl, Blumenstraße 9 (Arzt)
8. Janke, Gunter, Lüdinghausen, Olfener Straße 16 (Philologe)
9. Kiesow, Klaus, Recklinghausen, Dorstener Straße 67 (kath. Theologe)
10. Korn Klaus-Peter, Recklinghausen, Rathausplatz 1 (Philologe)
11. Sarrazin, Thilo, Recklinghausen, Händelstraße 26 (Jurist)
12. Schmidt, Lothar, Recklinghausen, Dürerstraße 3 (Arzt)
13. Schmidt, Rudi, Recklinghausen, Castroper Straße 2 (Jurist)
14. Schneider, Heinz-Theo, Recklinghausen, Milchpfad 36 (Arzt)
15. Schroer, Arnold, Recklinghausen, Robert-Koch-Straße 14 (Pharmazeut)
16. Schulz, Jürgen, Recklinghausen, Kärntener Straße 1 (Arzt)
17. Sievers, Christoph, Recklinghausen, Röntgenstraße 39 (Arzt)
18. Sievers, Ludwig, Recklinghausen, Röntgenstraße 39 (kath. Theologe)
19. Stewen, Heinrich, Recklinghausen, Halterner Straße 146 (Jurist)
20. Wiebringhaus, Eberhard, Marl, Vikariestraße 22 (Arzt)

# Aufgaben

der schriftlichen Reifeprüfung Ostern 1965 (14. — 18. 12. 1964)

## Deutsche Arbeit

1. Was mag die Ruhrfestspieleleute bewogen haben, für die Eröffnung des neuen Hauses im Sommer 1965 Schillers „Räuber“ und Brechts „Mutter Courage“ auszuwählen?  
(Anmerkung: Die Räuber wurden in UI, Mutter Courage in OI im Deutschunterricht behandelt.)
2. Kann es ein junger Mensch heute verantworten, politisch gleichgültig zu sein? — Text: Auszug aus Guardini „Staat in uns“ — Gehen Sie dem Gedankengang der gegebenen Textstelle nach, und nehmen Sie von dieser Grundlage aus Stellung zu dem Thema!
3. Inwiefern kann die Art der Mußgestaltung ein Maßstab für den intellektuellen und moralischen Wert eines Menschen sein?  
(Anmerkung: Die Abhandlung „Muße und Kult“ von Josef Pieper wurde im Deutschunterricht der UI durchgearbeitet.)
4. Betrachten Sie die nachstehenden „Gipfel“-Gedichte zu vergleichender Deutung:  
R. M. Rilke, Ausgesetzt auf den Bergen des Herzens,  
H. Carossa, Unzugänglich schien der Gipfel.

## Lateinische Arbeit:

Tacitus, Historien IV 14 — 15.

## Griechische Arbeit:

Platon, Protagoras 322 A-323 A.

## Hebräische Arbeit:

Josua 1, 1-7 (Gottes Auftrag an Josua).

## Mathematische Arbeit:

1. Welcher senkrechte Kreiskegel mit der gegebenen Mantellinie  $s$  hat den größten Inhalt?
2. a) Löse zeichnerisch und rechnerisch die Betragsgleichung  
 $|x^2 - 6x + 5| = |3x - 9|$   
b) löse die Ungleichung  $\frac{2x+1}{x+1} < 1$ ;  
c) schraffiere in einem rechtwinkligen  $x, y$ -Koordinatensystem das Gebiet der Punkte  $P(x|y)$  für deren Koordinaten die Beziehungen  
 $y \geq |x+1|$  und  $(x+1)^2 + y^2 \leq 6^2$  gelten.
3. Der Punkt  $A_1(5|0)$  ist ein Hauptscheitelpunkt einer Ellipse, deren Nebenachse auf die  $y$ -Achse fällt; die Gerade  $4x - 5y = 25$  ist Tangente an diese Ellipse.
  - a) Die Koordinaten des Berührungspunktes  $T(x|y)$  und die kleine Halbachse sollen rechnerisch bestimmt werden.
  - b) Der Nebenscheitel  $B_1$  und der Berührungspunkt  $T$  sollen konstruiert werden.
  - c) Bestimme mit Hilfe der Integralrechnung den Rauminhalt  $V$  des Rotationsellipsoids, das durch Drehung der Ellipse um die Hauptachse entsteht.

## Jahresarbeit

Hartmut Gülker OI: Kräfte in magnetischen Feldern.

Klaus Kiesow OI: Die Orestie, vier Deutungsversuche zu Aischylos, Euripides, Giraudoux, Sartre.

# Geschichte der Schule

- 9. 4. 1964      Beginn des Schuljahres 1964/65  
Studienassessor Gerhard Oeing-Hanhoff und Studienassessor  
Theodor Möllers dem Petrinum überwiesen
- 22. 4.      Elternversammlung in unserer Aula
- 5. 5.      Kollegenausflug zum Waldschlößchen und Schloß Nordkirchen
- 16. 5. — 27. 5.      Pfingstferien
- 1. 6.      Frau Dipl.-Sportlehrerin Christa Dierkes übernimmt den Turn-  
unterricht der Mädchen
- 1. 6. — 6. 6.      Wanderwoche  
UIIIa Schmallenberg — Landh.-Aufenthalt 3. — 6. 6.  
UIIIb Radevormwald — Landh.-Aufenthalt 10. — 13. 6.  
OIIIa Oberhundem — Landh.-Aufenthalt 8. — 13. 6.  
OIIIb Freusburg — Landh.-Aufenthalt 2. — 5. 6.  
UI Eslohe — Landh.-Aufenthalt 1. — 6. 6.  
UI Berlin — Studienfahrt 22. — 29. 6.  
OI Holland — Studienfahrt 1. — 6. 6.
- 4. 6.      Wandertag für die übrigen Klassen
- 12. 6.      OStD Hartweg sehr schwer verunglückt
- 16. 7.      Feierstunde zum Gedenken an den 20. Juli 1944 mit einem Film für  
die Klassen OIII — OI
- 29. 7. — 8. 9.      Sommerferien
- 19. 10. — 24. 10.      Herbstferien
- 8. 12.      Titularfest der Kirche
- 14. 12. — 18. 12.      Schriftliche Reifeprüfung
- 17. 12.      Neues Buntglasfenster über dem Hauptportal
- 19. 12.      Vortrag für die Schule über Tokio und die Olympischen Spiele von  
Dr. Siering
- 21. 12.      Adventsfeier
- 21. 12. — 8. 1. 1965      Weihnachtsferien
- 18. 1. — 23. 1. 1965      Anmeldungen für die neue Sexta (1964)
- 8., 9. und 12. 2.      Mündliche Reifeprüfung, alle 20 Abiturienten haben bestanden  
(Vorsitz Frau Oberschulrätin Dr. Höbing)
- 20. 2.      Feierliche Verabschiedung der Abiturienten, Verleihung des Still-  
Preises an die Abiturienten Gülker und Kiesow (je 300,— DM)
- 10. 3.      Die Klassen UIII — UI gehen in den Film „Flucht in Ketten“ an-  
läßlich der Woche der Brüderlichkeit
- 23. 3.      Bundesjugendspiele (Winterspiele)
- 3. 4.      Lichtbildervortrag „Jugend in Israel“ für die Klassen OIII — UI von  
Studienrat Schneider
- 5. 4.      Wandertag
- 7. 4.      Schluß des Schuljahres, Studienassessor Hans Wedemeyer geht  
nach Burgsteinfurt

# Aus einer Ansprache an die Abiturienten

Studienrat Dr. Carl Göllmann

Liebe Abiturienten! ... Wenn Sie nun heute mit dem Zeugnis der Reife entlassen werden und damit Ihre Pennälerzeit abschließen, dann ist das ein nicht unbedeutender Einschnitt in Ihrem Leben. In diesem Jahrzehnt, in welchem Sie das Gymnasium durchlaufen haben, sind Ihnen die Flügel des Geistes gewachsen, und nun haben Sie mit dem bestandenen Abitur einen gewissen Grad der höheren Bildung erreicht. Sie haben die ersten Schritte getan in die unendlich große Welt des Geistes. Und wenn Sie dabei nicht nur nach Wissen, sondern auch nach Weisheit gestrebt haben, dann konnten Sie die Erfahrung machen, daß hinter allen Erscheinungen der Welt und des Lebens eine tiefe, geheimnisvolle Ordnung verborgen ist, eine Ordnung, die der Schöpfer in die Schöpfung hineingelegt hat. Das gilt nicht nur für die materielle Natur, sondern auch für die *res divinae* und *res humanae*. Dem Gedanken der Ordnung nachzugehen, bereitet eine geistige Freude. Der menschliche Geist muß staunen, wenn er z. B. die Zweckmäßigkeit und Zielstrebigkeit in der Natur betrachtet. Das Staunen aber ist der Anfang der Philosophie, wie Thomas von Aquin sagt, und die Ordnung und Schönheit der Natur ist sogar ein Weg zur Erkenntnis Gottes.

Indessen, worauf es mir hier ankommt, ist nicht die Ordnung um uns herum, sondern die Ordnung, die im Menschen selbst herrschen soll und herrschen muß. Ein sinnvolles Dasein in der Welt ist für den Menschen nur möglich, wenn der Mensch selbst „in Ordnung“ ist. *Serva ordinem et ordo te servabit*. Das meine ich nicht in dem simplen Sinne, daß der Mensch Ordnung halten muß in Schränken und Laden, sondern Ordnung halten muß zu allererst in sich selbst. Der Mensch, in dessen Wesen ja alle Seinsstufen der Schöpfung zusammengefaßt sind, muß sein inneres Ordnungsgefüge bewahren. Und es ist gerade die Aufgabe der vierten Kardinaltugend, der *temperantia*, der Tugend der Zucht und des Maßes, dafür zu sorgen, daß der Mensch sich als sittliche Person nicht selber zerstört. Die Frucht der inneren Ordnung aber ist, wie derselbe Thomas von Aquin sagt, *die quies animi*, die Ruhe des Gemütes, die Ruhe „im innersten Raum des Menschenwesens“ (J. Pieper). Diesen gleichen Gedanken hat Augustinus in anderer Form ausgedrückt in dem großartigen Satz seiner *Confessiones*: *Iussisti enim (Deus) et sic est, ut poena sua sibi sit omnis inordinatus animus*. Du hat es so geordnet (o Gott), und so ist es, daß sich selbst zur Strafe wird ein jeder ungeordneter Geist (Conf. I 12). Ein ungeordneter Geist zu sein, das ist schon in sich eine Strafe, ein Fluch, ganz abgesehen von seinen bösen Folgen. Aber umgekehrt: Ein *animus ordinatus* zu sein — ist das nicht ein Zeichen wahrer Bildung? Gehört das nicht zur wirklichen Reife eines Menschen?

Liebe Abiturienten! Diesen Gedanken von der Ordnung, zumal von der Ordnung in Geist und Seele des Menschen, möchte ich Ihnen ein wenig nahe gebracht haben. Wenn Sie sich mit diesem Gedanken vertraut machen, werden Sie daran einen echten Lebenswert besitzen. Darum sei ein jeder von Ihnen ein *animus ordinatus*! Halten Sie Ordnung in sich selbst! Und sorgen Sie mit für die Ordnung in der Welt! Dann werden Sie das Leben meistern und die Früchte der Ordnung ernten.

*Amici carissimi! Ut sollemnitas et splendor huius diei aliquantulo augeatur, liceat mihi, in fine orationis meae verbis Latinis uti. Probatione maturitatis Vestrae rite peracta omnibusque rebus Deo favente feliciter perfectis nunc hora valedicendi advenit. Ergo, carissimi, Vos benevalere iubeo. Profiteor me hanc ultimam salutem Vobis non sine quodam animi motu dicere posse. Nam postquam complures per annos cotidie in schola simul fuimus — magistri et discipuli, docentes et discentes — nunc discedere paene incredibile esse mihi videtur.*

*Rebus ab amatis dolor est discedere gratis. Igitur grati estote — ut ait apostolus (Col. 3,15) — et in posterum nolite oblivisci scholae Vestrae! Nam Schola Petrina quodammodo altera mater Vestra facta est, quippe quae Vos nutriverit atque erudiverit. Grati estote erga parentes Vestros, quorum cura et amore suffulti hucusque pervenistis! Grati estote*

denique erga Deum O. M., cuius providentia omnia gubernat et vitam nostram benignissime dirigit. Animum ordinatum etiam animum gratum esse oportet neque quisquam dubitat, quin ipsa gratitudo signum et nota verae humanitatis sit. Ergo, amici, profiscimini virtute duce, comite fortuna! Date vela in altum! Quod bonum, faustum, felix fortunatumque sit! Optima mea vota pro vita tota! Valet, amici, benevalet!

## Hugo Gertz Schlosserei

Recklinghausen  
Hertener Straße 23  
Fernruf 22297

Erstklassiger Druck von  
Büchern, Industrieprospekten,  
Plakaten, Geschäfts-  
und Familiendrucksachen

**BAUER-DRUCK GMBH**



Recklinghausen, Breite Straße 4  
Postfach 148, Ruf 22153

### **Beleuchtungskörper**

zweckmäßig und formschön in reicher Auswahl

---

**ECKER** Elektroingenieurbüro  
Recklinghausen, Kunitzstraße 28, Fernruf 24229

---

Ausführung elektrischer Licht- und Kraftanlagen

# Silberjubiläum der Abiturientia 1939

von Dr. Hans-Jakob Kleynmans

Am 25. Februar 1964 feierte die Abiturientia 1939 ihr silbernes Jubiläum. 25 Jahre nach dem Tage, an welchem sie ihre Prüfung bestanden hatten, kamen alle fünfzehn noch lebenden Abiturienten zusammen. Von ihnen wohnen neun in Recklinghausen drei in anderen Städten des Ruhrgebietes, und nur drei hatten größere Reisen von ihren Wohnorten zum „Tatort“ zu unternehmen.

Einen Konabiturienten am Altar der Gymnasialkirche als Priester das Meßopfer feiern zu sehen und predigen zu hören, war das erste Erlebnis der Jubelfeier. Und daß dieser unser Freund Hans Garrelt zwei Tage zuvor zum Pfarrer gewählt — nicht etwa nur ernannt — worden war, gab dem Ereignis eine besondere Bedeutung. Wer während des Hitler-Reiches die höhere Schule besucht hatte, war ja nicht gerade nachdrücklich auf Kirche und Christentum hingewiesen worden.

Zweimal wurden wir während der nachfolgenden großen Feier in der Aula des Petrinums auf die letzten 50 Jahre deutscher Geschichte aufmerksam gemacht. Mit uns und den Abiturienten des Jahrgangs 1964 feierten diejenigen ein besonderes Fest, die Ostern 1914 das Gymnasium mit dem Zeugnis der Reife verlassen hatten. Sie und wir waren gezwungen gewesen, wenige Monate nach dem Ende der Schulzeit Krieg zu führen, sie und wir hatten den Tod zahlreicher Konabiturienten in diesen Kriegen zu beklagen, sie und wir waren jeweils die letzten gewesen, die im Frieden ihr Abitur bestanden hatten. Und zwischen diesen beiden Prüfungen waren genau 25 Jahre vergangen — nur 25 Jahre!

Natürlich hat einer von uns auch eine Rede gehalten, wie es sich zu solcher Feierstunde geziemt. Weil drei seiner Kinder als Schüler „gezwungen“ waren, sie anzuhören, war ihm eingeschärft worden, was er unter keinen Umständen sagen dürfe. Das „altehrwürdige, geliebte Gymnasium Petrinum“ ist weisungsgemäß in der Rede *nicht* vorgekommen. Es stellte sich heraus, daß dieser Ausdruck besonderer Vatergüte noch keineswegs Grund genug war, bei der häuslichen Kritik an der Rede besondere Zurückhaltung zu üben.

Auch wir bekamen — wie es ja nun schon seit Jahren gute Tradition geworden ist — unsere Abiturarbeiten zu sehen. Habe ich mich getäuscht, oder haben diejenigen von uns, die Lehrer geworden sind, tatsächlich ihre damaligen Arbeiten besonders gründlich durchgesehen? Manche waren so vertieft, daß sie den Kaffee vergaßen, zu dem uns die Schule eingeladen hatte. Ein Aufsatzthema des Jahres 1939 hatte gelautet: „Wie kam es im Nachkriegsdeutschland zur Entwicklung von der Demokratie zum autoritären Staat?“ (Für die jüngeren sei angemerkt, daß „autoritärer Staat“ in der damaligen Terminologie die schamhafte Umschreibung des Wortes „Diktatur“ war.) Mir will scheinen, daß dieses Thema heute noch genauso brennend und unerschöpflich ist wie vor 25 Jahren.

Leider war von unseren alten Lehrern zur abendlichen Feier im „Drübbelken“ niemand gekommen. Aber alle, die eingeladen waren, hatten mit schriftlichen Grüßen an uns gedacht. Die Briefe der Herren Domkapitular Cantauw, Dr. Sprenger, Dr. Schlotterose, Dr. Marx und Domann ließen erkennen, daß 25 Jahre ausreichen, zu verzeihen, aber glücklicherweise nicht lang genug sind, um zu vergessen.

Doch Herr Oberstudiendirektor Hartweg war bei uns. Eigentlich müßte er erzählen, was wir uns zu erzählen hatten.

Gab es denn jemals zuvor an deutschen Schulen eine Zeit, wo nicht nur Schüler, sondern auch Lehrer gemogelt haben? Die eigene Meinung hinter dunklen Wolken verborgen zu halten war das wenigste, was der Staat damals von seinen Lehrern erwartete, wenn sie sich nicht „bekehren“ ließen. Darüber gab es nicht viel zu berichten. Aber die gelegentlichen Blitze, die aufleuchteten, waren in unserer Erinnerung geblieben. Ihrer haben wir in Dankbarkeit gedacht.

Dr. Weiß „Denken Sie in Ihren letzten großen Ferien auch daran, daß Sie Ihr religiöses Wissen vertiefen müssen, Sie werden es brauchen können!“

Hugo Leichter „Nathan der Weise darf in Deutschlands Schulen nicht mehr gelesen werden, aber täuschen Sie sich nicht, wer die Geschichte von den drei Ringen nicht kennt, besitzt keine Allgemeinbildung!“

Friedrich Gökke (Vati Gö) „Die Hauptwörter im Deutschen mit der Endsilbe ‚ung‘ sind tunlichst zu vermeiden. Machtergreifung ist ein furchtbares Wort!“

wurden wieder lebendig und waren wieder unter uns. Von ihnen und den anderen, die Mut bewiesen haben, so meinten wir, müsse noch öfter gesprochen werden.

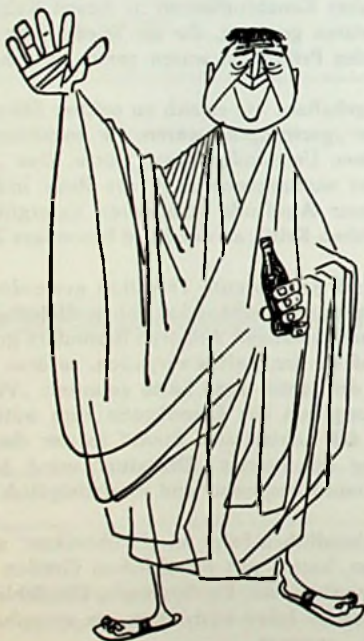
25 Jahre Abiturientia 1939. Von 21 Abiturienten dieses Jahrgangs sind sechs im Kriege gefallen. Die fünfzehn, die davongekommen waren, haben ohne Ausnahme nach dem Kriege viel Sorge, Zeit und Arbeit aufwenden müssen, bis sie erreichten, was sie sich 1939 gewünscht hatten. Aber der von dem damaligen Direktor so oft gerügte „Geist der Klasse“ hat sich als guter Geist erwiesen. Nicht einer ist unter uns, dessen wir uns schämen müßten. Das gibt Mut für weitere 25 Jahre, wenn Gott sie uns schenkt.

Sokrates sagt:

Wer Hunger hat,  
kann zu jeder Zeit essen,  
wer Durst hat,  
zu jeder Zeit trinken.

Ein großer, ein geradezu sokratischer Gedanke — würdig, bei einer Flasche köstlich-kühlem „Coca-Cola“ bedacht zu werden. Durst kennt tatsächlich keine Tageszeit. Jeder Augenblick ist richtig, um prickelnd-frisches „Coca-Cola“ zu trinken.

8033



**Mach mal Pause..**



„Coca-Cola“ ist das Warenzeichen für das  
allbekannte koffeinhaltige Erfrischungsgetränk der Coca-Cola GmbH

## Ein Brief aus dem Jahre 1943

Die 21 Primaner, die am 2. und 3. März 1939 geprüft worden waren, hatten nur wenig Zeit gehabt, sich ihres bestandenen Abiturs zu freuen. Zuerst auf verschiedene Truppenteile, dann über die Länder Europas verstreut, konnten sie sich jahrelang nicht wiedersehen. Da entstand der Gedanke, einen „Klassenbrief“ zu organisieren. Jeder sollte schreiben, wie es ihm ergangen war. Einer von uns, der wegen einer schweren Verwundung aus der Wehrmacht wieder entlassen war, hatte die Eltern um die Anschriften seiner Konabiturienten gebeten, hatte ihnen allen geschrieben und verschickte nun die eingehenden Briefe quer durch Europa, mit einem Anschriftenverzeichnis versehen. Nicht jeder Brief hat jeden Empfänger erreicht. Aber die meisten haben wenigstens *eine* Nachricht erhalten — und was das in den Jahren 1943 bis 1945 bedeutete, kann nur derjenige richtig verstehen, der diese Jahre als Soldat miterlebt hat.

Mit „gütiger Erlaubnis des Verfassers“ (Dr. Horst Exo) darf einer dieser „Klassenbriefe“ veröffentlicht werden. Nichts ist hinzugefügt, nichts weggelassen worden. Nach 22 Jahren äußerlich vergilbt und abgegriffen, ist dieser Brief ein Dokument aus jenen Jahren.

### 1. Klassenbrief

Horst Exo

Bad Reichenhall, den 25. 4. 1943.

Liebe Kameraden!

Der Klassenbrief startet wieder, und ich freue mich sehr, von Euch allen möglichst bald mal wieder etwas zu hören. Da sehe ich mich nun moralisch verpflichtet (!), selbst auch zu schreiben, was immerhin einige Überwindung und Anstrengung kostet, da ich, wie Ihr seht, mich eisern bemühe, leserlich zu schreiben. Nun, heute ist Ostern, und da habe ich Zeit. Denn trotz handfester Ausbildung mit dem Schießprügel bin ich immer noch kein Kalligraph geworden. Man entsinne sich: „Noch mal ein Aufsatz in derartiger Schrift und . . . !!!“ Sagte er und tat es doch nicht!

So, jetzt geht's los — chronologisch!!

2. März 1939: „Der feierliche Akt der Prüfung beginnt!: Horst Exo Latein!“

1. April 1939: Einrücken zum RAD im „Weißen Venn“. Wo liegt's? Bei Borken — Steken war ich. Nach einem Monat war es uns dort zu matschig und lehmig, und auf meinen Vorschlag und Wunsch hin verlegte man unverzüglich die Abteilung nach Oberschlesien — 800 m von der polnischen Grenze ragten die wuchtigen, massiven Holzbaracken zum Himmel. Ein monumentaler Anblick, der's Herz erfreut — wenn man als Zivilist abseits steht. Na ja, kennt Ihr alle selbst. „25 Pf. ist der Reinverdienst“!!

Dann, — für die, die's nicht mehr oder noch nicht wissen sollten — brach der mörderische Krieg aus. Todesmutig zogen wir mit 400 Mann und 25 Gewehren gegen den bösen Feind und entschieden den Blitzkrieg. Hätte es damals schon Ritterkreuze gegeben . . . !! Ende November kehrten wir dann unter Jubelgeschrei der Bevölkerung „heim ins Reich“.

20. November 1939: Entlassung aus dem RAD. Nach einem Monat der Erholung nach den Strapazen des Krieges begann ich im Januar 1940 das Studium der Zahnmedizin an der Alma mater bonnensis — sprich Universität Bonn. Ein Herrenleben begann. Ich ließ alle vierzehn Tage mein Herz — manche nennen es Bierpumpe! — untersuchen, ob es nicht durch Überanstrengung und Überlastung einen Knax bekommen hatte, aber es war von der Penne her noch die großen Strapazen nächtlicher Arbeit über den Büchern gewöhnt —, es war intakt! Nun ja, wollte ich von der Uni erzählen, es ging ins Uferlose — machte Euch neidisch und uns alle sehnsüchtig! Weihnachten machte ich dann mein Physikum — sprich Vorexamen. Natürlich mit überdurchschnittlichen Leistungen, und es gelang mir nur durch rücksichtslosen und raffinierten Einsatz meiner ganzen Kräfte, soeben an einer Auszeichnung und einem Anerkennungsschreiben unseres Reichserziehungsministers vorbei zu kommen. Ihr wißt ja, für Extravaganzen der Art bin ich nicht!!!

Es folgte ein gemütlicher, „feier“licher Januar, und im Februar 1941 ging ich zur Krone der Waffe, der Infanterie! Nach Bielefeld. — Rekrutenzeit?! Kennt Ihr alle selbst. Von meiner jetzigen hohen Warte als Gefreiter aus gesehen: eine herrliche Zeit.

Mitte August ging's dann mit einem Marschbefehl nach Rußland. Da landete ich bei den Gebirgsjägern. (97. Division, takt. Zeichen: Spielhahnfeder — falls die einer kennt!) Wir waren im Südschnitt im Donezbecken. Was war in Rußland? Wer da war, kennt es selbst zu gut, und die anderen begnügen sich sicher gern mit den endlosen, tausenden Berichten, Wochenschaun etc. etc.

Ich in meiner unersetzlichen Eigenschaft als Melder erfror mir am ersten Dezember die Füße — „in einer Nacht voller Seligkeit“ — bei 35 Grad — auf freiem Feld. blieb dann noch bis Weihnachten bei der Truppe und kam Heilig Abend ins Lazarett.

Am 10. Februar 1942 landete ich im Elsaß, in „Drei Ähren“ bei Kolmar in einem Reservelazarett. 700 m hoch in den Vogesen, war es früher Wochenendziel französischer Staatsmänner. Herrliche Hotels — sonst nichts. Aber davon sah ich anfangs nichts — garnichts. Laufen konnte ich nicht, und im übrigen hatte ich noch so ganz nebenbei: Rippenfellentzündung, Gelbsucht und Nierenentzündung. Damit war und ist bis heute mal erst mein Bedarf gedeckt, völlig! Bis Anfang August 42 blieb ich dort im Lazarett und brachte meinen Luxuskörper wieder in Schwung!!

Es folgte zweimal Genesungsurlaub, etwas Dienst und dann . . .

4 Monate Studienurlaub! Wieder in Bonn! Herrlich sage ich Euch. Soo ein Leben im vierten Kriegsjahr! Zivil, Freiheit, kein Wecken, kein Zapfen, kein Bölken, Schreien, Pfeifen — nichts, gar nichts. Aber halt! Ich steigere mich gleich zu sehr hinein, mache Euch den Mund wässrig, und das hat keinen „sittlichen Nährwert“!

Dann war ich, — wie sagt man? — irrtümlicherweise drei Wochen in Mißbach am Schliersee in einer San. Ers. Abtl. — aber der Traum ist leider aus.

Zur Zeit bin ich hier als Rekrutenausbilder und harre der Dinge, die da kommen. Vielleicht bin ich bald am Kubanbrückenkopf — Motto: „Lernt Großdeutschland kennen!“

In Mißbach traf ich übrigens Ewald Hupe. Wir waren plötzlich wieder Schüler Vati Gö's! Aber er kam nach einigen Tagen fort! Zur Studentenkompanie (med) München. Der Glückliche!

So, das wär's für heute. Ein Bild habe ich zur Zeit leider nicht. Aber wer meinen Charakterkopf einmal sah, kann ihn doch nie vergessen! Das visuelle Gedächtnis ist ja dazu auch noch häufiger und stärker als das akustische! Gut, was? Hoffentlich sind die ersten Briefe schon bald hier!!

Herzliche Grüße und Sieg Heil auf der ganzen Linie!

Euer Horst.

## **Clemens Bussmann**

Büro- und Zeichenbedarf

Papier - Schreibwaren - Buchbinderei

Recklinghausen, Kemnastraße 28, Telefon 24563

# Krieg und Frieden im Gesangunterricht

Pfarrer H. Wiesmann, Westbevern

Wenn Gesangunterricht oder „Chor“ war, liefen meist ein paar etwas weniger musikalisch begabte Leute dem „Alten“ (Name des Herrn Oberschullehrers Flegel bei den Schülern) entgegen, um den Pappdeckel mit den Schlüsseln des „Singsaales“ anzunehmen, bei Nachmittagschorprobe erstreckte sich dieser Lauf gar bis in die „Anlagen“. Beim Betreten des Singsaales wünschte er dann von den Sextanern und Quintanern jeweils das „a“ auf Kammerton angestimmt. Naturgemäß war das vorher am Klavier angeschlagen, denn wie sollte eine ganze Klasse das absolute Gehör haben?

Es war in der Anfangszeit des Ersten Weltkrieges, als noch die Herzen höher schlugen und die Überzeugung von der „gerechten Sache“ vorhanden war. Da wurde öfter der vierstimmige Satz gesungen „Blitzende Speere, jubelnde Chöre“. In der Mitte kam ein Tenor-Solo vor „gerötetes Blut, gerötetes Blut, jugenddurchgorener Mut“. Allmählich bürgerte es sich ein, daß „kurzsichtige“ Tenöre ein „s“ bei diesem Lauf hinzufügten und mehrere Male hintereinander dann das „geröstete“ Blut besangen. Eines Tages durfte dann ein Lied gegen Ende der Chorstunde gewählt werden. Prompt hieß es: „Nummer 10“ (Blitzende Speere), worauf Herr Flegel in Erkenntnis der Absicht gleich abwinkte: „Nee, nee, nee!“

Friedlicher ging es ein anderes Mal. Wir hatten ein schönes Frühlingslied „Die Fenster auf, die Herzen auf!“ Es war in der Vorfrühlingszeit bei noch unwirtlichen Temperaturen, als der Herr Chorleiter dieses Lied meinte: „Die Fenster auf.“ Flugs öffnete ihm die Gesellschaft die ganzen Fenster. Wenn draußen auch noch kein Frühling war, so war er offenbar in den Herzen der jugendlichen Sänger, die sich diesen Spaß erlaubten.

## Noch einiges über „Hucke“

von Karl Behmer, Abiturient 1902

Den schon fast berühmten Professor Hukestein als Wissenschaftler und Lehrer würdigt Dr. Hövels in Heft 6 des „Petrinums“. Ebendort sind auch aus der Recklinghäuser Zeitung von 1929 Erinnerungen von Dr. Misgeld abgedruckt, worin das westfälische Original in schönem Platt und keineswegs übertrieben geschildert wird. In dem tüchtigen Lehrer, dem ernststen Theologen, dem schnupfenden Kauz lebte aber auch ein fröhlicher Hukestein, wie sein hierunter mitgeteilter Brief erkennen läßt, den die Nachkommen des Empfängers aufbewahren.

Der Professor war befreundet mit der Familie eines damals in Dortmund-Martens (jetzt Somborn) wohnenden Bergwerksdirektors, späteren Generaldirektors der GBAG, und wurde bei seinen Besuchen mit der Kutsche des Gastgebers befördert. Berichtet wird noch, wie er nach feuchtfröhlichem Beisammensein einmal hüstelnd auf das vermeintlich offene Wagenfenster zielte und die Scheibe traf. Ein anderes Mal wurde ihm ein offener Wagen zum Verhängnis, als er auf der Heimfahrt bei Haus Bladenhorst träumend sich mit der Freundesfamilie in das Schloß versetzte. Fahrt und Mißgeschick beschreibt er sinnig und humorvoll im folgenden Brief:

Recklinghausen, den 22. Juli 1896

Mein lieber R. . . !

Der Zweck dieser Zeilen ist, um Entschuldigung zu bitten, daß ich in eigennütziger Weise die Rückkunft des Wagens gestern um ein Bedeutendes dadurch verzögert habe, daß ich in Castrop den Dechanten angesprochen. Ich wußte nicht, hatte wenigstens nicht bedacht, daß der Weg daher führe. Als ich in C. mich befand, glaubte ich eben meinen Conabiturienten, den ich seit Jahren nicht gesprochen und mit dem ich auch ge-

wurden mehrere. Es schlug 10 Uhr, wo ich meinen Einzug in Recklinghausen hielt. Ich ging gleich zur Engelsburg und da empfand ich denn, daß meine Verzögerung doch weht bin, für einen Augenblick aufsuchen zu müssen. Und aus dem einen Augenblick den einen Vorteil hatte, daß ich ohne Anwesenheit der andern, die schon zur Ruhe gegangen, mit L. noch ein Stündchen plaudern und dieselbe in eine Stimmung setzen konnte, die ihrer Nachtruhe zu Gute gekommen sein darf. Freilich der überraschend schöne Weg bei Bladenhorst durch Busch und Wald hätte bei stärkerem Licht noch mehr Freude bereitet, als die gewesen ist, die ich in der Tat gehabt habe. — Es steht ein Schloßchen in einer Wüste, vom Grün umspinnen, so daß man die Wüste nicht wahrnimmt. Und draußen liegt glühender Sonnenbrand, aber in der Kemenate ist es schattig und kühl. Und aus einem blinkenden Kupferkessel steigen Geister auf und schweben empor und schweben umher am Getäfel, um die Menschen, in die Menschen, daß auch die Gedanken der Menschen mitschweben. Und die Schloßfrau sitzt da und sieht auf die Kinder, die hereinstürzen, flattern, wie wenn eine Schar lustiger Vögel in einen Strauch fällt. Und sie schaut auf die Kinder und gedenkt der glücklichen Gegenwart und gedenkt auch lächelnd der Zukunft. Und der Schloßherr sitzt da; sein Gesicht ist ernst, so als ob er soeben eine Lanze gebrochen und soeben erst den Helm abgelegt oder das Visier aufgeschlagen habe. Und hebt er den Deckel, der die Geister festhält, dann gemahnt es als ob er den Rundschild hebe zu neuem Streit. Und ein Gast sitzt da und sein Herz ist voll Dank für die Aufnahme im Schloßchen. Und er will so viel sagen und er sagt nichts. Und die Sonne sinkt, und es kommen zwei Rosse und ein Wagen, leicht wie Spinnweb. Der Gast sitzt darin und es geht in den Abend hinein. Ringsher ist es still. Man hört nichts, nur der Rosse behagliches Traben, nur ein leichtes Rollen, nur das gebundene Rieseln des Wegesandes, wie das leise Wispern der freundlichen kleinen Erdgeisterchen. Und es träumt der Himmel, es träumt die Erde, und alles träumt. Und wie ein großer Traum liegt da auf einmal ein Wasserschloß, mit Bogen und Thürmen und ein See um das Schloß spiegelt im Dunkel der Nacht. Und in einen Wald gehts, die Bäume neigen sich und . . . Ich saß in der linken Ecke des Wagens und dachte dies und dachte das. Da auf einmal fiel mir die Zigarre aus der Hand, die über den Rand des Wagens hing. Unwillkürlich neige ich mich nach, um die Zigarre zu schnappen, ich bekomme das Übergewicht und falle mit dem linken Arm auf den Fußtritt. Ich konnte nicht zurück und wollte natürlich auch nicht weiter. Ich sprach August an. Er hielt oder hatte schon gehalten. Er durfte aber nicht absteigen, sonst hätte am Ende bei der Lebhaftigkeit der Pferde das Rad über mich gehen können. Nach rascher Überlegung kam ich zu dem beschämenden Entschluß, mich ganz fallen zu lassen; das geschah denn auch mit aller der Situation angemessenen Würde. Ich griff mit Absicht der Zigarre nach, ich sank ohne Absicht nach, ich fiel mit Absicht weiter, stieg wieder ein und fuhr weiter.

Ich danke Euch für den schönen Nachmittag und grüße mit aller Herzlichkeit.

Hukestein

**Bücher,  
Schallplatten,  
Schulartikel  
für alle Schulen**

Lassen Sie sich beraten in der  
**Buchhandlung Alby**  
Inhaber Georg Sprißler  
Recklinghausen  
Augustinessenstraße 1, Ruf 24880

# Op de Studentenschol

Sanitätsrat Dr. Misgeld

Mit freundlicher Genehmigung der „Recklinghäuser Zeitung“

Dä Lährrers, dä us süß fak düar de Fingers säöhgen, keeken us stramm op de Fingers, besonders daodrüm, weil ümmers noch ut aolle Tid van de viattiger, fiftiger Jahrn den twee van de verbuane Verbindungen sick haollen hän'n: Rhenania un Concordia. Wao gerade de dumme Jungs van de Sekunda drop harin fölln, op düesen armsialigen Kraom.

Hucke konn ungeheier wahn wärn, wann hä so'n kleinen Schlängel debi attrapeern, datt hä in't Wärtshus geng, un wänn't ok een'n waß, dä äm all üawwern Kopp wassen waß, dä kreeg sine Plästers wäg.

Slathölter Chunge, wo warst du chestern?" „Gestern?" „Ja chestern!" „Wir haben auf Blumenthal an der Halde Versteinerungen gesucht!" „So, Versteinerungen hast du gesucht? Hm, un dann?" „Wir hatten noch zwanzig Pfennige!" „So, zwanzig Pfennige hattest du noch! Und was tatest du mit den zwanzig Pfennigen?" „Wir gingen zur Witwe!" „So zur Witwe chingst du? Seht euch mal den Chungen an!" Hä gäff dem langen Schlaoks 'n üändlichen Backfiß un dreihen äm met't Gesicht nao de Klab hen: „Da ßeht Euch mal den Chungen an. 20 Pfennig hat er noch, cheht zur Witwe, setzt sich ins Sopha un ruft: Mamßell, bring Sie ein Chlaß Bier, un raucht dabei wie eine Lokomotive.“

De Klöpp, dä usen langen Tertianer daobi betrock, datt äm den Kopp wackeln un de Backen blaudrot anlaipe, dä möchen wi nich gähn für äm kriegen häm'm. Wänn wi ok nich biatter wärn as hä, un ok Prüöggers genau verdeint hän'n.

Guodde Kamerodschoop höll'n wi ümes met de äöllern Jungs van de Sekunda un Prima. Wat schmeeten wi us in'n Prieckel, wänn düesse hoge Hähren sick herafleiten un met us 'n paar Silwen küern däöhn. Met dat kleine Kroptüg van Quartaners un so wat, daomet wöll'n wi nicks te dauhn häm'm, dä wärn us vüöll te minn af.

Aolln Peter gong in düöse Tid af tau de grote Armee. Op de fiftig Jaohr harr hä trü de Schol deint un ale Lährrers un Schölers gäffen äm dat Geleit op sin'n lesten Wäg.

Hendrich Geesmann waß sin Naorfolger un stonn baoll äm in nicks naor.

Datt Peter hiemmet waß, gaff aoll'n „Natz" 'n Ribbenstot, ok es an sick sewwes te denken. Hä gong af un trok in Aol-Stenkhuaffs Hus — de Uhlenbuorg, as se tenaor säggen —, un nao Hiarwstvikanz 84 — glöw eck — kam Vockeradt — de rode Hendrich — an't Stüer.

As hä sick us dat erste Maol präsentern, dao waß he in Frack, un harr de Buast vull Ordens, dat iserne Krüs an erste Stier.

Hä waß 'n stiewwigen Man met bree Schullern, kuatt gestipelt op stramme Been'n. Op dän lück kuatten Hals satt 'n groten Kopp met ne bree Stährn un 'n füerrot Gesicht. Dän dün'n, fossig giallen Bart krassen hä faak, mär sine Bleß drögen hä fast ümmes met sin grot Taschendauk. Op de dicke Knubbelnas sat lück scheew 'n Nasenkniper, üawer dän hä met sine waterbloen Äögskes us anlünkern. Son Dink van Nasenkniper bi'n Lährrer, of süß bi eenen, dä wat vüarstellen, dat känn't wi nich; 'n närr'schen Jung van Student dä dreig so en'n van Fensterglaß un spüöll'n Stutzer, mär 'n Lährrer un'n Nasenkniper — dat poß us nich bineen.

Mär hä nödigen uns baoll Achtung un Ährfuorcht af.

In sin Programm, wat hä opstallt, geng hä besonnern tieggen dän „Pennälergeist" an, dän hä siecker ok in Münster un Paderbuaun, wao hä wiaßt waß, üawwerall genaug norwisen kann: Dat Leigen, dat Renomehern met alle müögliche Schlechtigkeit, wat se gar nich daohn hän'n, de Art, den Lährrer as den Find anseihn un blots ut Angst vüarr äm un sin Tügnis arbein un adig sin! De falsche Art, sine Kamerodschoop bewisen met Düarleigen tieggsidig...

Tieggenüawer düosen falschen Geist weß hä us den rächten, wu hä sin möch: frisch, fromm, froh un frii! Ächte Jungs, un wenn sä ok noch so undüöggend wärn, dröffen

nich leigen. Feigheit naimen hä use Düarhelperie, use Leigen ut Kamerodschop. So greep hä stramm un scharp in de Tüöggels un't duern ok nich lang, dao stön'n wi al op sine Sid.

Un nich blots geläht un stramm waß hä, usen Direkter, nee, hä har ok'n Hiatt füarr sine Jungs. Dat köß seihn, wänn he met us in de Schol ümgeng; dat köß ok seihn, wänn hä an Hus unner sine egene Blagen waß, wo hä 'n ganzen Stall vull van harr. Dat schönste, wat hä us gaff, dat waß de Musikkapell, dä hä in't Liawen reip.

Mär dat kann'ke nich so kuatt afmaken, as'ke dat bi dat annere ut düöse Tid daun mat. Een'n Muan'n, kuatt nao Wihnachen, siet mi Professor Flegel, eck söll üm twüalf Uhr es op de Aula komm'n.

Eck kreeg kä'n schlechte Angst. Op't Tapeet harr'ke gerade nicks un tebrak mi'n Kopp, wat se wuall van mi wöllen. Gafft wuall daomols so'n Büassel van Jung, dä nicks op't Gewietten harr?

Met Hiattkloppen, baoll här 'ke saggt, met Schit in de Bux, trat ek an. Un dao! O dat waß jao tee schön! Dao lägg'n 'ne twintig Träöten van goldgiellen Messing, un dä glänzen un straohlen as use Ogen, wu wi se säöhgen.

Eene gaff mi de Direkter in de Hand: „Tromba I“, saggt he, Wenzel Keimerts waß Tromba II, Richard Werne Tromba III, Hörnschemeyer kreeg I. Cornett, Zartmann Co. II, Paul Balzer harr't Tenorhohn, König van de Prima de Tuba un Rudolf Drecker dat Baryton. Of dat so genau stemmt, dat well'ke nich behaupten, 't sind all fifunviattig Jaohr veliedden, un in de Tid eß mi so allerhand düar 'n Kopp gaohn un ok dedüar gaohn. Cramer, Bracht, Bellmann, Gelsam, Randebrock, Dumont, Winkelmann, Vogel-sank, Hermandunk, Kraus un wu se all heiten, kämen met de Tid debi un Spaß un Plaseer hefft wi satt un genau hat.

Se gäffen us de Träöten met nao Huse, wesen us, wu wi drin harinpußen möchen, datt dat Tuten harut kam, un nu genk't los. De ganze Stadt wuar opränzig van al de Tuterih. An de Veihpaot dao harr Job Rems, wat den Trumpäter van de Föerwähr waß, meint, 't wär Föer wiaßt, un op 'n Fingerbreet wär't passeert, datt hä Alarm blaosen härr. Anton Keimers sag, as wi bi Wenzel an't Üben wär'n: in de ganze Naoberschop hän'n sick de Ratten vertrocken, un dat woll wat heiten, dä wärn dao op de Kampfstraot un op'n Wall un in Eicks Giarwerih tau Dusende an't harüm stöwern.

Wat häfft wi dao bi Vockeraodt op de Aula schöne Stünkes hat.

Hä brach us alls bi. Dat Notenliasen, dat Blaosen. Schreew sewwes de Märsche, de Dänse, de Leider, so, datt wi se licht blaosen können.

Dann gaff hä 'n Äöllernaowend, wao obbes ganz Riackelkusen ingeladen waß, un wo „deutsche Dichter in Wort und Weise“, „Stimmen der Völker“, Uhland un so naoch mähr gefiert wüan'n, so dat wi füar de Träöten dat Geld bineen brächen. Un an ersten Aomend, wao „Uhland“ den Tiegenstand waß, dao möchen wi telest — 14 Dage büs drei Wiaken hän'n wi de Tuterih bedriewen — met use Träöten antriarn un 'n Marsch blaosen. Un verdorih, dat geng.

Alls, wat hä anpock, usen Direkter, dat geng. Sine Schol geng, sine Kapell geng, sin Gesankverein geng, de Lorelei. Alls geng, mär frog mi nich, wu. Mangs waß't schlimm genau, wu't bi ärm geng. Hä arbein sick kapot. Füar de Kapell daoh he alls. Schreew dat Stück, verdeelen't op de enkelte Instrumänten, un so wat mähr. Un alls in de Tid, wao he Rauh häm'm soll. So waß he faak opperegert poltern un schennen un schmeet met allerhand Redensarten üm sick, dä wi aobbes opnähmen, as se gemeint wär'n: Lassen Sie sich photographieren, aber mit Farbe! Lassen sich begraben, aber mit Musik! Setzen Sie sich auf Ihre vier Buchstaben. Sowat alls kreegen wi fak genau an'n Kopp geschmieten, un doch nümmes nahm äm dat üöwwel, un hä selwst nahm ok nich üawwel, wänn wi daobi utplatzen un't Giwweln nich laoten kön'n.

As wi fäddig wär'n, dao bleisen wi bi Kaisersgeburtstag op'n 22. März, wao Häbicht 'ne grote Rede op de Sunn as'n gleinigen Gasball holl un tenaor use Kaiser as de Sunn van't Vaterland fiern, dao bleisen wi all: „Heil dir im Siegerkranz“ und „Wir beten an die Macht der Liebe“.

Ek glöv, de Här Landraot, de met sin'n Dreimaster un goldbestickten Frack in'n grötsten Staat dao waß, un de Major un Adjutant van't Stämmken, de möchen an sick haollen, datt se iarre „militärische Würde behaupten“ bi son'n „musikalischen Genuß“, so hett dat op Dütsch.

Nao Sekunda steegen wi op un kreegen de erste bunte Kappen: Grein un sülwerne Trässen. Met wat füar Spaß wi de bunte Müsche us op dän Kopp sätten un dann an Huse us bewünnern leiten, dat kann'k di gar nich beschriwen.

Pappa Üdink, dä wi süs blots bi sine Krüter un Sommervüöggelkes, bi sine Apenbeller un Anatomih in de Naturlähr kännnten, dä gaff us nu dütsche un latinische Stun'n, un ok van dän aollen Leigenfix un Harümströper Odysseus luasen wi met äm in'n Homähr. Umme un ümme wier make naoch betüern, wat füar'n guodden Mann dat waß. Hä leit sich alls gefall'n, blots, wenn so'n undüögghenden Stöwer gruaß un butt wuar, rabällen in de Schol, met sine Beene Schandahl mok, bi't Nasputzen as 'n Elephant trum-pätt'n, dann wüarr hä böß.

„Je weniger Geräusch der Mensch mit seinem Körper macht, desto gebildeter ist er“, fong hä sine Straopfriäk an, daß drob die andern nicht erschrecken un erstaunen, und sowaß derher.

Düött Sprüchskén köß van äm in de lange Jaohr mähr es eenmaol häöhrn, ümmer met 'ne annere Vüarrede.

Wänn hä hier Franz Fallböhmers tüschen nahm, dä sick 'n ungeheiern Schnuwen daobi halt harr, dat hä met sine kuate Pip in't Hengdeel of in'n Stübbenbiarg achtern Struk op'n Buk lag un schmöken, so harr hä't fröher mest met Gustav Weglau te dauhn. Düött Aos van'n Jung tribeleern un iargern den guodden aollen Mann, wat hä konn. Eemaol brach hä 'n grot Buotteram met in de Schol, wat ganz dick met Limbuorger belagt waß, un düött „wohlgerucherfüllte“ Päckskén lag hä vüarr sick op de Bank, dat waß, as dat bi Weglau nich anners sin konn, gerade vüar dän Kateder in de leste Bank. Papa Üdink schnüffeln un schnüffeln, gong an't Fenster, mokit los, mokit wier tau, gong üm Weglau harüm, mär hä kreeg den Sünnern nich harut, büs op enmaoll Weglau lankam dat Inwickelpapier los mock un dän Gestank sick verdubbeln. Dao flog hä dann met sin Buotteram vüar de Düar. 'n annermaoll harr de Jung rohe Sipeln un Knopplook giatten. Dän Stank, dä äm ümgaff, weeß glik ut, wat he maakt harr, un so schmeet Gustav Üdink dän Gustav Weglau vüarr de Düar.

Met socke Kumpels, dä't ok noch op Sekunda gaff, har usen guodden Professor Strit un sin'n Kopp leip mangs füarr Jwer daobi schwattblao an. Süs vedreig he allerhand, un daoh ok, as miarken hä nicks, wän se äm sine Spraock naor möcken. Adolf Banning, wat süs een'n van sine besten Früönde waß, deklameern äm vüar:

Unse Kaise liebt die Blumen,  
Denn ä hat ein sat Gemüt . . .

Dann sag hä in sine Guodheit ganz stillkes: „Adolf, du sprichs ja ganich das ä (r) aus.“ Datt hä't sewwes män so halwerlei harut kreeg, un de Jungs äm dat naormöcken, dat

## Ludwig Grüner

Inhaber Helmut Grüner  
Baumeister BDB

**Zimmerei · Bau- und Möbelschrelnerei · Moderne Holztrockenanlage**

Recklinghausen  
Tellstraße 58, Fernruf 22690  
Gegründet 1901

miarken hä nich, of hä daoh so, as wenn he nicks miarken. Enkelte, dä hä noch leiwer liden moch, dä dröffen sick noch mähr bi äm harut niemm'n. Hä harr sine Jungs al bineen gärrn un waß 'n gerechten Mann, dä ok nicks op iarr sitten leit, wänn een'n iarr te naoh kam, un dat konn Vockeradt män selwer sin. Lachen daoh hä nich vüöll, wänn hä ok 'n plaseerig Gesicht mock, aobbes tweemaol häw'ke äm ganz ungeheier lachen seihn, datt äm dän ganzen Buk wackeln. Franz Fallböhmers schreew 'n Opsatz üawwer dat Thema: „Das aber ist der Fluch der bösen Tat, daß sie vor Zeugen Böses muß gebären!“ Un Felix Herren, 'n Äoher Penn ut de Kolonih bi „der Dativ“ harr in sin'n Opsatz: „Das Meer und die Wüste“ (Ein Vergleich) schriewen: „Mit demselben Rechte, wie wir das Kamel das Schiff der Wüste nennen, können wir das Schiff das Kamel des Meeres nennen.“ Dat waß 'n schön'n Gedanken un wär'n 'ne Vüarlage füarr'n Humorist wiast, mär aollen Üdink de harr der ken'n Sinn dran. Hä lachen, datt äm de Schweet män so van de Bleß bickeln un hä siene Sardellenfrisur total in Uatt brach. De Poetikstunn bi äm, wao hä gärrn, un baoll ümmes deniam'm, dä Dichters küern leit, wärn ungeheier lustig.

Een Kürsel, wat daomols opkam, dä heet'n:

Gefährlich ist's, den „Roten“ necken,  
Und schlimm die Ironie des „Spahn“.  
Jedoch der schrecklichste der Schrecken  
Ist Papa Üdinks Dichterwahn.

Et waß aobbes nich so schlimm. De Lümmels üawerdrift alls. Dat lüt schön, un wänn't nich waohr eß, dann eßt doch schön te vetellen.

Hän'n wi Professor Üdink sid Quarta nich seihn, so säöhgen wi op eemol noh lange Jaohren use Müsken wier, wat uns al nao Quinta alleen laoten harr, as usen Lährer int Grichische. Ut us kleine unschüllige Stöwers wär'n in de 3 Jaohr grote Lümmels wuarn. Hän'n wi äm fröher iärgert, aohne datt wi wöllen, so däöhnt wi 't nu expreh, wildatt sine Goudheit un sine Naorsicht us dotau verföhren. Fak genau daoh 't us leed, un wi nähm'n son Lümmel es düchtig de tüschen, wänn hä't al te schlimm makt har, aobbes fak genau wär'n wi al bineen dobi, wänn so'n Streek gemakt wuarr. Een'n Dag stonn de Professor met sin Bauk vüar't Gesicht op'n Kateter un luas us den Trügmarsch van de tiendusend Grichen met iarren Generaol Xenophon op dütsch vüar. Grichisch kam hä bi use Düchtigkeit in düöse Spraok nich widder. Dao fong'n dä in der ünnersten Bank langsam an, de Bank vüar te schuwen, un langsam kämen alle annern naor, büs telest, as Hendrich Geesmanns buten met de Klock bimmeln, dä Professor van de Bänk fast vermuart op den Kateter stonn un üawwer de Bänk hiar klatern moch, äs hä ut de Klaß harut woll. Dän Boheih kaß di denken, dän dat gaff, as hä dat dauhn moch. Wu uns Vockeradt tenor de Ehrentitels utlag, dat brucke nich te vertellen.

De Musikkapell har in de Tid düchtig studeert, blaosen un mascheern lährt. Dicke Trummel, Pottdieckels un Triangel kämen debi un dän tweden Dümont met't Glockenspiöll.

Franz Winkelmanns, dä Tamburmajor, schwenken sin'n Staff üawer fif, säß Klüppelmusikanten, un nu konnt los gaohn.

Middags 11 Uhr, as all vüarr Hetz dä Tung ut'n Hals hong: „Beneficium caloris! Silentium von 2 bis 4! 5 Uhr Antreten am Gymnasium zum Zuge nach dem Turnplatz auf der Hohenhorsterheide!“

Kähls wat gaff dat 'n Spaß, wat waß dat schön! Wat hän'n wi Angst, as wi met veer un veer niam'meen in de Rige stön'n, un as Vockeradt te tellen anfang: Studentensmarsch, fertig? 1 — 2 — 3 — 4. Dann genkt los, un in de Locht schmetternt un klung wiarr trüg van de äolle Hüser un enge Straot: „Sind wir nicht zur Herrlichkeit geboren?“ So tröcken wi düar de Stadt, dä so opgeregt waß, as wänn't Schützenfest wiaßt wär, un de Lüh wüssen nich, wat se häörn un säöhgen, as de statsche Jungs met de blanken Träötten dao hen mascheern un de annern al in strammen Takt iare kuatten of langen jungen Beenen schmeten. Un de Möers rähern vüar Plaseer, dat iar de Träönkes so üawer de Backen bickeln. De äolle Raot, de Dokter un de Pastor leiten de Pip staohn un ställt'n sick in't Fenster. Bi Schippers opt Markt, bi Cramers un üawerall läggen de

# Jubiläumsjahrgang 1940



*Verstege, Rheinländer, Hollenhorst, Debes, StR Dr. Marx, Kramm, Klodt, Lensch, Fister, Aspelmeier, OStD Dr. Sprenger, Schulze, Lueg*

## Abiturientia 1965



*Bentfeld, Schulz, Schneider, Böcker, Gährken, Gülkes, Dirking, Wiebringhaus, R. Schmidt, Schroer, Janke, Bruch, Fritzsche, Korn, L. Schmidt, L. Sievers, Chr. Sievers, OStR Feische, StR Dr. Göllmann, Stewen, Sarrazin, Kiesow*



Fensters vull Lüh, un de Miakes, de wi still un sinnig blots van widen answiarm'n, de keeken us tau un leipen van eene Eck nao de annere, üm de düchtige Jungs ümmer noh ees te seihn. — Inbellunk sieß! Mag sin, aobber schön waß't, un wänn't ok 'n ganzen Sommer so gong.

Professor Üdink, use Aolnarius, leit sick beküern un reisen met us nao Köln. Muanns veer of fif Uhr met 'n Cureerzug nao Wanne, van dao nao Köln. Kuatt nao 8 stönn wi vüar den Dom, dä us gar nich so ungeheier vüarkam. 'n Glas Beer schmock ok al üm dä Tid, dat sick aollen Üdink schüöll'n vüar Schuddern, mär us schmock dat doch. In de Glaspassage köffen wi us al 'ne ächte Bernsteinzigarrenspitz füar fiw Groschen. Datt wi dao 'n ganzen Dag schmöken, dat waß doch siecker. In Castans Panoptikum säöhgen wi allerhand schöne un gruselike Saken un in'n Zologischen Gaden stünken us de Apen un Löwen, un sowat alls, so ungeheier wat vüar, datt wi erst in de Flora bi 'n Glas Beer un 'n Buotteram Aohm halen könn'n un dann 'n End möcken met de Loperih un Kikerih.

Nao de Vikanz möcken wi in de ersten schönen Dage van'n September 'n Turnermarsch düar den städtchen Busch un Stuckenbusch. Dao säöhgen wi ok noch ees de Juffer — of de Jungferneike — 'n Boom so wunnerschön un so statsch, as eck tenaor könn'n mer seihn häf. Fif Jungs, met utgestreckte Ärm, könn'n wi den Stamm nich ümspann'n, un glatt as 'n Schuattsteen steeg hä wuall achtig Faut in de Höchde, un dann kämen de ersten Telge un Twielme. Ennige Jaohr later hänn sä se stupp afhauen, un sä lag so mehrere Jaohr harüm. Se waß in'n Top al lück drög, den Rook un den Damp van use Zehen harr düösen Künink van Boom, dä use Vüaräöllern al seihn harr, äher as Künink Karl tieggen de Sassen trock un se met Gewaolt tau Christen mock, in'n paar Jäöhrkes an'n Grund schmietten.

In Hiatten, bi Mummenhuaff, in'n Gaden achtert Hus, dao säten wi al bineen van de Grötsten bis tau de Kleensten un dröffen singen un spüöll'n, un wä van de Groten 'n Glas Beer drinken woll, dä droff dat drist daun.

# STAHLBAU JOSEF PASS METALLSPRITZTECHNIK

---

**Spezialität: Anfertigung von Gittermasten**

RECKLINGHAUSEN  
Buddestraße, Fernruf 24230

„Philipp Monzel aus Salmrohr an der Mosel“, dä nich es bi Wörmann de Schlacht van „Orschofenos“ wuß, staltt sick dao vüar de Lährers henn un deklameern „Schillers Glocke“ as Sextaner, dä nich lährt harr, as Miaken van de Döchterschol, as Leutnant un Theaterdirekter un telest as Philipp Monzel bi Pappa Üdink. Erst häfft wi meint, de Kähl härr al te vüöll had. Dann häfft wi us baol weltert vüar Lachen.

Dat waß een'n van de Suatt, wovan Breikems Möerken sag: Supen daut se un pusseern daut se, mär daun daut se nicks.

Dä grote Lümmel sat met sine twintig Jaohr tüschen uns junge Blagen un kreeg al veer Wiaken vüör us sin Eenjöhrlige, wildat hä al 'n ersten April Suldaot wärn moch. Düött Deklameern gielt den aollen Fulwamms, dä aobbes süs 'n leiwen Kähl un 'n üandlichen Jung waß, naoh met holpen, datt hä den „Eenjöhrligen-Lappen“ kreeg, süs här hä sine drei Jaohr afkloppen konnt.

Willy Meyer, de leiwe Judenjung ut use Naoberschop, hä eß nu ok al dot, holl 'ne Anspraak: „Unvorbereitet, wie ich mich habe . . .“

Un üm 8 Uhr, as wi blots naoh een'n Marsch blaosen kön'n, dän wi utwännig wüssen, tröcken wi wier in de Stadt un geng'n vull Spaß nao Huse.

As wi't Eenjöhrlige kreegen, möchen wi „nach berühmten Mustern“ ok 'n Kommers fiern. Un dat waß bi Kiettlers int Brauk.

Schlimm genaug gong dat dao tau, so schlimm, datt Kiettlers Moder sag, nigees, un wänn se hunnert Jaohr aolt wärn söll, kämen iarr socke Lümmels wier int Huse, un se har rächt, de Äöserih waß te schlimm! Widders vetell'k nich. Wä debi waß, dä weet't wuall.

Op de Obersekunda wuarr us dat Liawen lück schwödder. Vockeradt üawernahm dat Latin, Huckestein Dütsch un Wörmann dat Grichische. Ok hän'n wi noch Geliagenheit, aoll'n Natz Hölscher noch es te iargern. Hä unnerich'n us füar Huckestein, dä es wier krank waß, in Religion.

Wänn wi büs nu hentau daomet fäddig wuan'n wären, datt wi in de Klauf guod oppösen un an Huse use Schriwerih möcken, so bewees us Vockeradt, datt wi met de twee Stun'n Silentium füarr't Studeern nich utkämen, datt wi noch twee Stun'n länger sitten möchen. Un dat wuarr us suer. Suer un hadd waß ok, datt wi midden in de schönste Tid, of Sunndag, of Wiarkeldag, in Sommer un Winter, fif Uhr naomdags, wänn't in de Paoterskiark lüden, an Hus sin möchen. Un daodran sick vüarbi striken, dat waogen de schlimmsten van de Lümmels nich mähr as een — tweemaol int Jaohr. Äöllern un Kostlüh stön'n al vüar fif Uhr met Angst an de Düar, wänn se wüssen, datt wi int Loh bi Wiembers Tante säten of bi Korte in Biarkhusen, dat wi bi Sassen in Disteln Billjad spüöll'n of bi Kiettlers un ant Grullbad harümleipen. Un wänn't noch so schön un gemütlik waß, üm fif Uhr wärn wi an Huse. Wat sind wi fak lopen, wänn wi dao van twee büs veer sung'n un drunken hän'n: Wilm Kraus, Rembert, dän roen Freund, Ruschen, Bracht, Harry Gobiet, buam bi Kiettlers, un op enmaol miärken, datt't höchste Tid wuarr, wänn wi noch üm fif Uhr achter de Beiker sitten wöllen. Dann geng dat drawwen nao de Stadt los. Blots 'ne enkelte maol eß vüarkommen, dat't al te schön waß. As Wilm Kraus sick sine Glasanten antrok un eene van de Riackelküschen Fraulüh ankascheern. Harry Gobiet spüöll'n, aohne optehöörn, un as de Wiwer dann us vüarop nao't Grullbad geng'n dao leipen wi iarr naor, un dat waß ungeheier wat gewaogt.

Professor Wörmann bewees us, datt wi ok nich 'n Spirken van dat Grichische verstönnen un fong op de erste Siden van'n aollen „Kraß“ wier met us an. Un't was al dat veerte Jaohr, dat wi us met de aolle Spraok harümschleigen. So kam't, datt wi op de Prima bi Stitzo, as hä de Olyntischen Reden vüarnahm, dao stön'n as de Kauh vüar de nigge Paot, un ratz nicks könn'n.

Mär wi sind met de Sekunda nao nich praot. Dao wär'n van buten 'ne ganze Potion Nigge tautrocken. Wilm Kraus ut Hiannen, wao daomaols gerade so as in Gielsenkiarken naoh kenne högere Schol waß, kreeg, wu hä vandage naoh gähn vetellt, „einen ehrenvollen Ruf an das Gymnasium zu Recklinghausen“. Dat waß 'n echten Dütschen un nahm kän Blatt vüar de Mund un küern Dütsch met us, un dat deiht hä vandage naoh, wao hä bi de Knappschaft 'n gewichtig Waohrt metküert.

Dä brach us Tuornen un Schlittschauhlopen bi, un dull un plaseerig sin, wat wi bi'n Glas Beer al guod verstön'n, dat lährn wi bi äm noch mähr. Met äm kaemen de „Gräffs“, wat de beste un schönste Tuorners wärn, dä't daomols gaff.

Van de Unnersekunda, dä met us ümmers beneen waß, foll Harry Gobiet op, 'n Düsseldorferschen, dä sine Moder ut Frankrik kam un de äm iarre Spraok bibracht harr. Sā harr äm dat so moy lährt, datt hä bi de Scholarbeien dat Dütsche, wat de Lärher sag, gliks in't Französische üawwersatt. Un wänn wi dann noch 'ne halwe Stunn hän'n, üm us met de Spraok van de Schangels harüm te quiallen, dann nahm hä, stolsch, as 'n Hippenbuck, sine Beiker, gaff sin Blatt af un geng spazeern. Dä Jung konn famos Klaveer spüölln un daoh't ok gärn. Sine Fründschop met us waß grot, būs hä ut de Pingsvikanz wier kam. Dao dreig hä sin Kop noch ees so hoch un kannt us nich miär. Waorüm, dat wuß nümms.

As wi dän Exitus nao Lengerich möcken, dao kam't tau 'ne düchtige Kloppeh unner de aolle Fründschop. Op düöse Fahrt geng'n ale Klassen van Tertia būs Prima met, de Musik vüarran. All in'n Zug spüölln se, un as wi in Tecklenbuorg ut 'n Bahnhuaff nao de Buorg tröcken un dao buam'm an dän Gedenksteen van dän ersten Prüßenküönning stön'n, dao träötörn wi luthals use Leider un Märsche üawwer de aolle puckelige Stadt met de krummen Straoten, de op un dal tröcken, un keeken froh in dat deipe saftige Grein, wat dao milenwid vüar us lag.

Üawwer 'ne ungeheier stuawwige Schosee mascheern wie nao Ibbenbüern un Lengerich. Dän finen Kalkstuaw flog hoch in de Locht un krop us in de Ogen, un Nas, un Muhl. Daobi dä ungeheire Hetz van'n Julidag. Nüms har Lust mär, de Kalküawen van Wicking te bekiken. Blots ut den Stuaw harut un ut de Sunn, un dann wat te drinken, dat sächen wi al bineen, Jungs un Lährers.

Ene schöne Wärtschop met 'n groten Gaden vull grote schattige Bööm un Lusthüskes harr Vockeradt füar us utmakt. Van Mönster ut kannt hä de Geliagenheit, un 'n guod Wärtshus un 'n guod Glas Beer, dä gong hä nich ut'n Wäg.



Sinalco ist aus frischen Früchten hergestellt  
Achten Sie bitte auf die Sinalco-Flasche mit dem Sinalco-Warenzeichen

**Getränkevertrieb Heinrich Rhein**

Recklinghausen, Telefon 22885

Wi föllen mär so op de Steil. Mär baoll häörn dat Stüön'n un Schwetwischen op. De Mund wuar met Beer geschmiart un gestoppt met 'n guodd Schenkenbuotteramm, un dann föngen wi an te rabäll'n, te sing'n un te blaosen, büs wi üm fif — säß Uhr wier in'n Zug säten un üm tienn in use aolle Musenstadt intröcken met Musik un Trummel-schlag.

In'n Winter gäff'n wi wier 'n Musikaabend un brächen so Geld bineen füarr de Kössen van de Kapell. Alls komponeern Vockeradt selwst, schrew de enkelte Stimmen. Känne Not in de twintig un sowat Beikskes, ut dä wi bleisen, un van de diattig un sowat Stücker, dä dao drin stönnen, känn't, dat usen Vockeradt nich sewwer schriewen harr. De Mann wuarr nich meih, so lang as hä arbein konn.

Uawweral waß he bi, ok bi de Stadtverhornte 'ne kuate Tid, un in'n Musikverein, dao sat hä an't Klaveer un spüöllen de schwörsten Stücker as „Klaveervirtuos“.

Nu noch use Konzeerte debi! Düötmaol süngen wi allerhand dütsche Volksleidkes un deklameern ok socke aolle Stücskes in Hodütsch un Plattdütsch, un alls har Vockeradt makt, un wänn äm ok Flegel, usen bewährten Lährer füar alls, met holp, de Hauptsak met de Vüarbeit dä bleew äm, usen Vockeradt.

Dä Bifall van de Lüh was ungeheier. So langsam wüan'n use Konzeerte bekannt, al in'n Sommer hän'n wie eent op de Villa Franka in'n Gaden afhollen, wao de Kapell alleen de Musik mock. Hier bi Winkelmanns süngen de Jungs nao Noten, da wier Vockeradt schriewen harr. De Mann kannt känn Rauh, un dän Bifall van alle Lüh bewees, datt hä met sine Arbeit ok dat Richtige troffen harr. Van dän Bifall un de Begeisterunk waß nu alls, Lährers un Schölers, besonnners aowwers Vockeradt, wahn opgedreih. Hä drunk us tau, wi spüölln un süngen, dä Lährers säten tüschen us un prosten us an.

Vockeradt kam haran un fraig: Habt ihr Bier? Die Musikantenkehle, die trinkt als wie ein Loch!

Vüarsichtig waß dat nich van äm, wu wi sowuso op dat Beer so versiaten wärn, un tenaor wuarr't ok schlimm genau.

Richtigen Kommers möken wi, as wi dat so allgmal lährt hän'n. 't waß lat, jau, te lat, as wi nao Hus möchen.

Nao Hus möchen wi, mär wi göng'n naoch lang nich nao Hus: dä Kölschen un dä „Äöcher Penn“, dä hier bi Hentrei — der Dativ —, bi Verstege un Kampmann 'ne grote Kolonih hän'n, dä hän'n us wat bibracht, wat wi undüöggede Lümmels nao nich res-keert hä'n. Tedo Dahmen ut Köln — of hä wuall naoch in Amerika liawt? — dä naim'n dat „Bistereie“. Sä höng'n de Paoten ut, tuschen de Schilders üm, dreihen de Straoten-lampen ut, ställten Wagen in'twias üawer de Straot, un son Düwelstüg mähr däöhn se.

Usen Tatendrang, so seggt se „dütsch“, mär Unducht waßt, use Unducht waß van dat Sing'n un Raupen un Supen noch gröter as süs un leit us nich reihig nao Hus gaohn. Da Früöm'm möcken iarre „Bistereie“, un wi, wi göng'n un bleisen an alle Ecken van de Stadt, wao son leiw Miaken wuonnen, wat wi still in use Hiatt schluatten hän'n, un bleisen op use Träöten.

O Hähr, hän'n wi dat wußt, wat do nao kam!

All muargens üm 8 Uhr groten Gerichsdag. Konferenz un Straofen, datt't män so hageln. Al, dä dao nachts 'n Ständken bracht hän'n, kreegen van de Polzei 'n Straof-mandat van 15 Mark un 4 büs 8 Stun'n Knast.

Wee kreegen't Konsilium, willdatt sä so luaggen hann. Un use Träöten de nähm'n se us wäg, dä möchen dat af giem'm.

Grote Truer, daodrüawer, mär dat holp nich!

Vockeradt leit us Musekanten üandlich düar un pock us stramm an, schlimmer as ees. Un daobi kämen al dä Vüarlöüpsels van dat Schlußexamen. Wi möchen dä französische un grichische Arbeit füarrt Abitür schriwen. Spaohn un Stizzo transeneern us daobi nich schlecht, un dän Direx köß guod anmiarken, dat hä sick üawwer us Musekanten wahn iargern.

De fiftien Mark Straofe brucken wi nich te betalen. De Straofmandate hän'n de Äöllern usen guodden Vockeradt schön trüg in't Hus bracht un äm sagt, wao hä us anzeigt härr,

könn hä ok seihn, datt hä dat vüölle Geld betalen. So los hän'n sä de fif Dahlers nich sitten un sowat mähr.

Dä fiftien Mark wüan'n in 3 Mark ümännert un dä möchen wi betalen, kreegen use Knäll an Hus daofüarr un säten usen Karzer ok schön af.

Datt wi nich mär Musik maken können, dat waß us dat schlimmste. Wu söll'n wi dat Vockeradt düardaun, datt us dat so naor göng? Eck schrew:

„Musarum amico“ 'n latinsch Gedicht. Datt nich ganz richtig waß, wuß eck daomals nao nich. Eck kannet de latinsche Metrik nao nich. Eck schrew nao dat Muster van:

Integer vitae:

Opprimit fletus gemitusque mihi  
Corpus ac mentem manibusque nixus  
Languorem ob tantum caput in silenti  
Sedeo taberna.

Veer Strophen wärent un drin stonn, datt us 'n paar Besuappene dat andaohn hän'n, un dat wi so trurig wärn, ??? sin söll, un us dä Träöten trüg gäff.

Een Engelken holl dat grote „M“ van „Musarum“. Eck harr mi vüöll Maih gafft.

Den Breiw met dat „Gedicht“ kreeg eene van de Aachners met. Eck glöw Simons waßt, un dä gielt äm in Düsselduarp in'n Breiwickassen schmietten.

Dä rode Müsche van Prima brach uns wuall 'n biettken mähr Inbellunk un Hoffart, mär nich vüöll mähr Klaukheit un Vernüll. Dat bewees den Eenjährligen-Kommers bi de Möller int Brauk, den wi metmöcken.

De Superih un den Schandahl waß ungeheier, telest sätt'n de Jungs alls drunner un drüawer. Drei, veer Platen met läckere Suckermüffkes stönnen vüarn in de Wärtshop. Jam'n hän'n wi se seihn, dao flögen se ok al in de Loch harüm, un 't gaff 'n grot Bombardement tüschen de Jungs un met den aollen Scholmester ut't Brauk, de met de Jungs gärn met daoh. Op den Wäg nao Huse geng mannicheen verluann.

Dat wärn ümmes dulle Dag üm Ostern, wänn dat Jaohr üawwerstaohn waß.

## Friedrich Teckentrup GmbH

RECKLINGHAUSEN  
Ossenbergweg 10 - Fernruf 233 22

MARL-HÜLS  
Bachstraße 28 - Fernruf 27 72

### INDUSTRIEBEDARF

Baustoffe - Kohlen

Koks - Düngemittel

Torf - Huminal

bunte Zementplatten

Beeteinfassungen

Natursteinplatten

Gartenkies - rote Asche



WILHELM MOLITOR  
Weinkellerei und  
Weingroßhandlung

RECKLINGHAUSEN - Hohenzollernstraße 86 - Fernruf 23487

## Eine Blütenlese

Mit freundlicher Genehmigung der „Recklinghäuser Zeitung“

Die Worte müßten Ihnen wie Honig vom Munde fließen, wie dem alten Nestor. Bei Ihnen aber, D., ist es noch nicht mal Äpfelkraut.

K. (der vorgesagt hat), Sie sind wohl der Klassensokrates und das Konversationslexikon. Halten Sie doch Ihren weisen Mund.

P., nun lesen Sie doch im Zusammenhang. Sie sind doch kein Wursthändler, der seine Ware stückweise abgibt.

Th., was haben Sie immer zu meckern. Sind Sie schon im Ziegenzuchtverein, sonst lassen Sie sich schleunigst aufnehmen.

Fl., halten Sie doch Ihren Senf für sich, den können Sie in Hertzen verkaufen. Meinen Sie, ich hätte einen Adjutanten nötig?

P., papageien Sie ihm das nach!

Sch., Sie müssen lauter sprechen, sonst meinen die Leute, wenn Sie mal später Kaplan sind, Sie sprächen Griechisch.

M., ja, ja, das Griechische ist Ihre schwache Seite. Das lernen Sie erst, wenn Sie mal Dorfkaplan sind und einen zarten Jüngling auf die Obertertia vorbereiten.

B., das ist also wieder vergessen. Man kommt sich gerade so vor wie ein alter Neptun, der mit seinem Dreizack alle die versunkenen Inseln aus dem Meere wieder hervorziehen muß.

K., was hier am letzten Morgen noch für Ketzereien losgelassen werden. Und mit diesem Ketzerduft geht man dann in die Ferien.

W., da haben Sie ein schönes Wort gebildet wie: Lebensversicherungsgesellschaft-agenturbeamtenfrau.

(Hinten wird geflüstert.) Was ist das dahinten für ein Beichtvater? Maulhalten.

K., das kommt so schüchtern bei Ihnen heraus, als wenn Sie mir eine Liebeserklärung machen wollten.

Da sitzt wieder einer, der benutzt seinen Vordermann als Futteral. R., lesen Sie aber besser als der M., der ist ein Nachtwächter erster Klasse mit Eichenlaub.

W., wenn Sie den Federhalter weglegen, dann tun Sie gradeso, als wenn Sie die Verhältnisse auf dem Balkan ordnen müßten.

# Wir wollen fröhlich sein . . .

von Annette Feja und Reinhard Graeff

## Elternabend der Quinta-a

Im Juni des vergangenen Jahres rückte Herr Oberstudienrat Ziegenfuß mit dem Vorschlag heraus, einen Elternabend zu veranstalten. Wir stimmten alle begeistert zu; aber zunächst wurde dieses Thema nicht weiter behandelt.

In einer Deutschstunde Anfang Juli stürmte unser Klassenlehrer etwas verspätet in die Klasse, warf seine Aktentasche aufs Pult, öffnete sie und zog einige grüne Heftchen, die wir später noch einmal in die Hölle wünschten, heraus und legte sie vor sich auf das Katheder.

Dann lüftete er den Schleier des Geheimnisses und teilte uns mit, daß die verdächtigen Büchlein die Rollenhefte für das Theaterstück „Die Gans“ seien, das wir an unserem Elternabend spielen würden. Dann nannte er die Hauptrollen: Es gab da einen Bauern, der sich etwas zu piffig vorkam, einen schlauen Advokaten, der die Leute vorn und hinten betrog, Kreti und Pleti, zwei Bauern, und Hinz, einen Knaben. Jeweils vier sollten je eine dieser Personen spielen. Eine Gruppe sollte mit dem Heft in der Hand das Stück einmal gründlich durchspielen, da Herr Ziegenfuß sehen wollte, wie wir uns dabei anstellten. Es klappte noch wenig, und der Spielleiter mußte fast bei jedem Satz etwas verbessern. In den nächsten Tagen versuchten wir es immer wieder. Manchmal opferte Herr Ziegenfuß sogar eine so unentbehrliche Lateinstunde! Dabei lernten wir, sinngemäß zu lesen und uns dabei richtig zu verhalten. Kaum jedoch beherrschten wir das Spiel ein wenig, als es unserem Lehrer mißfiel, daß wir immer noch die Heftchen gebrauchten. Wir bekamen strengste Weisung, uns in den Ferien ein bißchen mehr dahinterzuklemmen.

Nach den Ferien begannen wir, ein zweites Spiel einzuüben, nämlich „Iha — der Esel“. Einige der Gans-Spieler traten zu den Iha-der-Esel-Leuten über. Wir übten ähnlich wie beim ersten Stück. Dies waren die Hauptpersonen: drei laffe, faule Müllersknechte, der dicke Müller und schließlich die Titelfigur — der Esel.

Nach einiger Zeit beherrschten wir dann die Stücke, und im Oktober, nachdem die meisten eine Verkleidung besaßen, konnten wir zum ersten Mal in der Aula spielen. Dabei traten auch noch einige schwierige Probleme auf, z. B. funktionierte die Beleuchtung im Souffleurkasten nicht.

Andere übten in dieser Zeit Musikstückchen ein. Herr Ziegenfuß bat Herrn Jablonski, uns einige Lieder beizubringen, die wir am Elternabend vortragen wollten. Folgende Lieder wurden vorgeschlagen:

Es blies ein Jäger wohl in sein Horn,  
Auf, auf, zum fröhlichen Jagen,  
Guten Abend, guten Abend,  
Kein schöner Land,  
Die Gedanken sind frei.

Diese Lieder übten wir in vielen Musikstunden und bekamen langsam die Feinheiten heraus. Lange jedoch hatte der Musiklehrer an den Liedanfängen etwas auszusetzen, denn einige lernten es nicht, gleich beim Einsatz mitzusingen, sondern kamen erst beim 3. oder gar 4. Wort nach.

Frau Dierkes, die Turnlehrerin, wurde mit in Anspruch genommen und gebeten, mit den Mädchen der Quinta und Sexta einen Volkstanz einzuüben. Auch Herr Stallmann fand sich gern bereit, einer Turnerriege schwierige Übungen beizubringen.

Für den 8. 12. war die Generalprobe in der Aula angesetzt. Auf Peter Hupe regnete ein Unwetter hernieder, denn er hatte seinen Gong vergessen. Herr Ziegenfuß empfahl ihm, zur Gedächtnisstärkung „mit dem Kopf gegen die Wand zu rennen“, was aber nur eine Empfehlung blieb. Kurt Wurch spielte meisterhaft sein Musikstück. Dann hielt Martin

Menges, unser Klassensprecher, seine großangelegte Rede. Sie entsprach unseren Vorstellungen und wurde begeistert aufgenommen. Nachdem Annette Feja mit ihrem Klavierstück gegläntzt hatte, ging „Die Gans“ über die Bretter. Es klappte nur leidlich, denn die Akteure sprachen insgesamt zu leise. Der Volkstanz geriet miserabel, ebenso das Turnen der Jungen. Bei „Iha, der Esel“ war auch sehr viel auszusetzen. Das Klavierstück von Reinhard Graeff und Eberhard Schnellen, „Die Petersburger Schlittenfahrt“, ging vollkommen daneben. Herr Ziegenfuß riet uns, alles in Gruppen noch einmal gut zu üben. Wir aber sahen dem Elternabend mit gemischten Gefühlen entgegen.

Am 12. 12. blieben wir nach dem Unterricht in der Schule, um die Aula für den Elternabend vorzubereiten. Die Mädchen spülten 100 Weingläser, die Jungen schafften Tische, Stühle, Getränke, Turnmatten, Bühnendekorationen und Kostüme stöhnend und mit viel Gepolter nach oben. Es gab ein tolles Durcheinander, aber schließlich wurden auf die Tische Decken gelegt und Gläser gestellt, und nun sah es schon vielversprechend feierlich aus. Während wir arbeiteten, übte Herr Stallmann mit den Turnern noch einmal das Artistenprogramm durch, und Herr Dolezich baute mit den Kunstbegeisterten eine kleine Kunstausstellung auf.

Am Abend erstrahlte die Aula im Glanz vieler Lichter. Um 7.30 Uhr waren die meisten Besucher erschienen, um 8 Uhr war die Aula übertoll. Gleich zu Beginn wurden Getränke ausgeschenkt. Thomas Eichhorn, Karl-Heinz Herzog und Christian Bauer hatten als Schankwirte alle Hände voll zu tun.

Nun begann das Programm mit dem Lied „Guten Abend, guten Abend“. Dann hielt Herr Oberstudienrat Ziegenfuß eine Begrüßungsansprache aus dem Stegreif. Es folgte Kurt Wurch mit seiner glänzend gespielten Haydnsonate. Martin Menges startete dann seine Begrüßungsrede, wozu er sich in seiner Bescheidenheit sehr überwinden mußte. Doch klappte sie auch sehr gut. Das anschließende Menuetto, das Annette Feja spielte, gelang vortrefflich. Mit feierlicher Stimme sagte nun Peter Hupe das Theaterstück „Die Gans“ an. Und schon kam der Bauer mit seiner toten Gans auf die Bühne. Wolfgang Lütteken spielte diese Rolle sehr gut und lebendig. Er hatte einen bunten Kittel an, eine mit vielen Flecken versehene Lodenhose, ein gleichfarbiges Hütchen auf dem Kopf und an den Füßen Holzschuhe. Da schlurften auch schon die neugierigen Nachbarn des Bauern heran: Michael Klodt mit den großen Gummistiefeln, Eberhard Scheltz mit einem riesigen Hut, Günther Meyer mit einer viel zu großen Jacke und Riesenschuhen, Martin Hartmann mit einem bunten Halstuch, Theodor Peppersack als Bäcker, ferner noch Wolfgang Rodeck, Rudolf Bürger, Christoph Plumpe, Hubertus Lohmann, Franz-Josef Müller, Horst Salomon und Nils v. Barga. Sie stellten die neugierigen und hinterher so feigen Bürger dar. Zum Schluß stelte Elisabeth Lukas als arroganter und verschlagener Advokat heran, den der Bauer betrügen wollte und der den Spieß dann umdrehte. Sie war mit einem schwarzen Talar, spitzen Herrenschuhen, einem Oberhemd mit Schlips bekleidet und trug ein Monokel. Außer einem kleinen Versprechen klappte es wesentlich besser als bei der Generalprobe. Das vierhändige Menuett von Reinhard Graeff und Eberhard Schnellen glückte auch. Der nächste Programmpunkt war der Volkstanz. Er gelang unübertrefflich. Als Zwischenspiel bliesen Elisabeth Lukas und Hubertus Lohmann ein Flötenstück. Das Turnen der Jungen schloß sich an: Rollen, Räder, Saltos und Handstandüberschläge. Die Artisten waren großartig.

Es folgte das Lied „Es blies ein Jäger wohl in sein Horn“, das vorzüglich geriet. Nun ging das zweite Theaterstück „Iha, der Esel“ über die Bühne. Erst trottete langsam und mit schlurfenden Schritten der Müllersknecht Hirse herein, den Annette Feja spielte. Sie war mit einem kunterbunten Kittel bekleidet, trug eine schäbige alte Knickerbockershose, eine blaue Pudelmütze auf dem Kopf und und an den Füßen schwere Holzschuhe. Nach ihr humpelten schwerfällig Knecht Graupe und Knecht Kleie heran. Ulrich Heine trug eine weiße Müllerschürze und eine ebensolche Kappe. Thomas Schmitz war mit einer hellen Hose und einem karierten Hemd bekleidet. Später stieß noch der Müller hinzu. Hans-Theo Apold hatte die typische Müllerjoppe an, dazu eine blaue Mütze auf dem Kopf und eine schneeweiße Hose an. Zuletzt trabte der Esel herein. Er sah geradezu echt aus. Renate Hudewentz war das Vorderteil und hatte einen Eselskopf aus Gips auf-

gestülpt, Anne Kleynmans war das im Dunkeln leidende und schwitzende Hinterteil. Sie trugen beide graue Ponchos. Dem Esel passierte zum Schluß eine lustige Panne: Renate hatte sich zum Schutz gegen den harten Eselskopf einen Schal auf den Kopf gelegt. Dieser rutschte ihr vor die Augen. Sie konnte also nichts mehr sehen. Als der Esel nun nach links von der Bühne abgehen sollte, fand er den Weg nicht. Er geriet gefährlich an den Bühnenrand und wäre um ein Haar hinuntergestürzt, wenn nicht Rudolf Bürger ihn mit einem tollkühnen Sprung aufgehalten hätte. Sonst klappte alles vortrefflich, und riesiger Beifall wurde gespendet. Zu erwähnen ist noch: Christian Masseli (bei Iha-der-Esel) und Martin Menges (bei „Die Gans“) waren die Seelen dieser beiden Stücke, die Stützen in der Not. Sie hatten die schwere Aufgabe des unsichtbaren Souffleurs übernommen. Dazu hantierten an den Schalhebeln des technischen Apparates die Experten Werner Brinkmann, Hans-Peter Ibing und Thomas Böer. Hermann Gößmeier betätigte unermüdlich die Vorhangkurbel. Als Inspizient fungierte im verborgenen Ludger Ahrens. Nun spielten Eberhard Schnellen und Reinhard Graeff die „Petersburger Schlittenfahrt“, welche glückte. Eltern und Schüler sangen dann das Schlußlied gemeinsam „Kein schöner Land in dieser Zeit“. Herr Dr. Kleynmans hielt eine kurze Dankesrede, in der er alle Beteiligten mit Lobsprüchen überhäufte.

Am nächsten Sonntagmorgen kamen freiwillig Schüler und Schülerinnen, um das Chaos aus leeren Flaschen, schmutzigen Gläsern, gefüllten Aschenbechern und Kostümen zu beseitigen. Die Jungen ließen die Tische und Stühle mit Gepolter die Treppe hinuntergleiten, die Mädchen spülten zum zweiten Mal die 100 Gläser. Es war eine Geschäftigkeit wie bei den Heinzelmännchen. Und in der Tat: nach einer Stunde waren alle Spuren beseitigt. Die Aula strahlte wieder und harnte neuer Festlichkeiten.

**Polstermöbel - Dekorationen  
Jalousetten - Verdunkelungsanlagen - Betten - Teppiche  
W. Krimpert**

**Recklinghausen, Große Geldstraße 20, Ruf 22806 · Gegründet 1819**

**Jedes Taschenbuch  
finden Sie in der  
Taschenbuch-Sonderabteilung der**

**Buchhandlung Heinrich Borgmann  
Dortmund, Schwarze-Brüder-Straße 3 (an der Propsteikirche)**

# Von der Idee zum fertigen Haus

Dr. Wilhelm Michaelis

Als die Ruhrfestspiele 1946/47 entstanden — nicht „gemacht“, sondern „gewachsen“, wie Theodor Heuss bemerkte — wurde das Keimen und Verwurzeln dieses Kulturwerkes gerade in Recklinghausen vor allem dadurch begünstigt, daß der nach dem Ersten Weltkrieg geschaffene Städt. Saalbau die Katastrophe des Zweiten Weltkrieges als einer der wenigen großen Räume des Ruhrgebietes nahezu unbeschädigt überstanden hatte. Mit den ersten Gastspielen der Hamburger Theater, die hier für die damalige Zeit zufriedenstellende Verhältnisse vorfanden, sind nunmehr in diesen, eigentlich für Konzerte und Festlichkeiten bestimmten Räumen, 18 mal die Ruhrfestspiele begangen worden. Doch in all den Jahren hat sich die Stadt Recklinghausen als Mitveranstalter der Ruhrfestspiele und Hausherr des Saalbaues bemüht, die Ausstattung dieses Gebäudes zu verbessern. So wurden nach und nach u. a. eine Klimaanlage, eine Bühnenbeleuchtung, eine Sprinkleranlage, Bühnenpodium, zusätzliche Garderoben für Schauspieler, ein ansteigendes Gestühl und ein Frei-Foyer ein- und angebaut. Dafür hat die Stadt seit der Währungsreform annähernd 600 000,— DM aufgewandt. Die für Theaterveranstaltungen optisch und akustisch ungünstige Grundform konnte sie indessen nicht ändern, die beengten Nebenräume nicht genügend erweitern. Technisch unmöglich war es, die für ein Theater notwendigen Sicherheitsvorkehrungen, insbesondere den eisernen Vorhang, einzubauen.

Infolgedessen wurde bald der Wunsch nach einem besseren, der Ruhrfestspiele würdigen Theaterbau geäußert. Jedoch sollte an dem Tage, an dem dieser gewiß berechtigte Wunsch in Erfüllung geht, auch der bisherigen Heimstatt der Ruhrfestspiele dankbar gedacht werden; denn ohne den Städtischen Saalbau gäbe es heute keine Ruhrfestspiele in Recklinghausen. Auch war irgend etwas Besonderes an diesem Raum, das die Regisseure zu kühnen Improvisationen inspirierte und trotz der ungleichmäßigen Sicht- und Hörverhältnisse einen überragend guten Kontakt zwischen Künstlern und Publikum schuf. Das lag zum Teil wohl an der besonderen Art des Ruhrfestspielpublikums, zeigte sich aber auch bei den Theaterveranstaltungen außerhalb der Ruhrfestspiele. Ein mit den Festspielen und mit Recklinghausen eng verbundener Künstler wie Matthias Wieman sagte dem Verfasser dieses Beitrages einmal: „Verlassen Sie nur nicht zu bald den alten Saalbau, ich kenne keine Bühne, von der aus ich leichter mit dem Publikum Kontakt bekäme.“ Auch Professor Bartning (auf dessen Bedeutung für die Planung des Festspielhauses noch eingegangen wird) riet, die „Einfalt des Saalbaues“ in das Haus der Ruhrfestspiele soviel wie möglich zu übertragen. So wird bei aller berechtigten Freude über die neuen, schöneren und zweckmäßigeren Räume noch eine Weile etwas Heimweh nach dem vertrauten Hause mitschwingen. Als Konzertsaal wird der Saalbau dank seiner für diese Zwecke hervorragenden Akustik immer seine Bedeutung behalten.

Den Bau eines Theaters für die Ruhrfestspiele forderte in der Öffentlichkeit zuerst Max Brauer, der Erste Bürgermeister von Hamburg, der schon bei der Geburt der Ruhrfestspiele Pate gestanden hatte. Am 20. Juli 1950 — also fast auf den Tag vor 15 Jahren — bezeichnete er bei der Eröffnung der 4. Ruhrfestspiele es als nächste und wichtigste Aufgabe, in Recklinghausen ein Theater zu bauen, das in der Lage sei, den vielen Tausenden von Arbeitern Platz zu geben, die jetzt noch aus Mangel an Karten zurückgewiesen werden müßten. Seit diesem ersten öffentlichen Vorstoß ist diese Frage bis zu ihrer heutigen Lösung nicht mehr zur Ruhe gekommen. Am 30. Juli 1951 griff der Haupt- und Finanzausschuß des Rates unter dem Vorsitz des damaligen Oberbürgermeisters Dünnebacke zum erstenmal das Problem auf. Jedoch blieb die Erörterung zunächst mehr theoretisch, bis 1953 die Theaterbauaufsichtsbehörde (damals das Wiederaufbauministerium, heute Ministerium für Landesplanung, Wohnungsbau und öffentliche Arbeiten in Düsseldorf), die alljährlich die Ausnahmegenehmigung für die Veranstaltung der Ruhrfestspiele im Saalbau erteilen mußte, energisch auf die Planung und Ausführung des neuen Theaterbaues drang. Regierungsbaurat Nowak in dem ge-

nannten Ministerium ebenso wie Regierungs- und Baurat Behnes von der Landesbaubehörde Ruhr in Essen haben sich dann auch um die Planung des „Hauses der Ruhrfestspiele“ verdient gemacht, das dank ihrer Beratung alle Anforderungen der Theaterbauordnung erfüllt.

Am 3. November 1953 bestimmte der Rat auf Vorschlag der Verwaltung nach Beratung im Bau- und Grundstücksausschuß, der sieben verschiedene Gelände auf ihre Eignung untersucht hatte, den Stadtgarten als Standort für das neue Theater und beauftragte die Verwaltung mit der Vorbereitung eines Architektenwettbewerbs. Daraufhin besuchte bereits 16 Tage später der Verfasser als der verantwortliche Hauptgemeindevorstand gemeinsam mit dem Leiter der Ruhrfestspiele, Otto Burrmeister, in Darmstadt Professor D. Dr. Otto Bartning, um mit ihm in seiner Eigenschaft als Präsident des Bundes Deutscher Architekten — BDA — zu beraten, wie der Architektenwettbewerb am zweckmäßigsten zum Ziele geführt werden könne. Dabei wurden spezielle, aber auch grundsätzliche Fragen erörtert. Über die Problematik eines Architektenwettbewerbs und die Bemühungen der Stadt, sie in den Griff zu bekommen, hat der Verfasser dieses Beitrages bei der Eröffnung der Ausstellung der Wettbewerbsentwürfe im Dezember 1956 rückschauend berichtet:

„Professor Otto Bartning, der bei der Vorbereitung dieses Architektenwettbewerbs, die zwei volle Jahre in Anspruch nahm, unser erfahrener Berater war, hat mit Recht immer wieder darauf hingewiesen, daß jeder Bau eine Ehe, ein gegenseitiges Geben und Nehmen zwischen dem Architekten und dem Bauherrn voraussetzt. Ein Blick in die Vergangenheit zeigt, daß die großartigsten Bauten durch die Verbindung eines genialen Architekten mit einem genialen Bauherrn entstanden sind, während eine Mehrzahl von Personen auf beiden Seiten die Verwirklichung des Idealfalls nicht erleichtert. In der modernen Welt wird aber der öffentliche Bauherr in der Regel durch ein mehrköpfiges Gremium vertreten, und auch der Architekt ist nicht mehr die universale Persönlichkeit wie einst, da Michelangelo sein eigener Statiker, Bildhauer und Maler war.

Aus der modernen Vielfalt einen eindeutigen Willen zu bilden, geschieht im parlamentarischen System stufenweise, indem die vielköpfige Volksvertretung die betreffende Aufgabe dem zuständigen Ausschuß zur Entscheidung oder in wichtigen Fällen zur Vorbereitung der endgültigen Entscheidung, die sich der Rat vorbehält, überträgt.

Während die Entscheidung über einen Kunstpreis, der im städtischen Haushalt ein verhältnismäßig kleines Objekt darstellt, in der Regel dem Kulturausschuß des Rates und der von diesem eingesetzten Jury überlassen wird, sind bei einer so bedeutenden Angelegenheit wie einem Repräsentationsbau, bei dem ja nicht nur künstlerische, sondern auch ganz praktische Gesichtspunkte maßgebend sind, mehrere Ausschüsse, insbesondere auch der Finanzausschuß, zu beteiligen. Das kann zu einer Willensspaltung führen und endet meist mit einem Kompromiß. Dies, und nicht psychologische Erwägungen, erklärt das von einem bedeutenden Kritiker ‚offiziöser Kunstpolitik‘ zutreffend festgestellte Phänomen, daß manchmal die gleiche Stadt, die sich bei der Verteilung ihres Kunstpreises der modernen Kunst gegenüber als toleranter Mäzen zeigt, andererseits eine stockkonservative Baupolitik betreiben kann.

Durch die stufenweise Willensbildung im demokratisch-parlamentarischen System, bei der unter Umständen jede Stufe ihre Bedingungen hinzufügt, kann nun der Umfang des Vertrauens, das eine Stadtgemeinde als Bauherr dem Architekten durch den Bauauftrag schenkt, wesentlich eingeengt werden. Es entsteht dann das paradoxe Ergebnis der beengten künstlerischen Freiheit nicht trotz, sondern gerade wegen der demokratisch-parlamentarischen Formen. Dieser Gefahr sucht man durch die Einschaltung eines unabhängigen Preisgerichts im Architektenwettbewerb zu begegnen, indem man das Vertrauen, das man eigentlich dem Architekten schuldet, zunächst einmal der mehrköpfigen Jury schenkt.

Der Rat hat deshalb von einem öffentlichen Wettbewerb abgesehen und stattdessen nur einige wenige Architekten um ihre Beteiligung gebeten, zu denen er besonderes Vertrauen haben konnte. Bei der Durchführung des Wettbewerbs hat er nicht den Gedanken der Konkurrenz unter den Architekten, sondern den der Zusammenarbeit aller

Beteiligten so weit in den Vordergrund gestellt, als die Wettbewerbsbestimmungen dies irgend zulassen. Auch die Jury sollte und wollte nicht nur richten, sondern auch raten.

Erfreulicherweise haben diese Bemühungen des Rates das volle Verständnis und die Mitarbeit der Wettbewerber gefunden."

In einer von Oberbürgermeister Auge am 24. April 1954 geleiteten Besprechung der zuständigen Dienststellen der Stadtverwaltung mit Professor Bartning wurde ein Arbeitskreis zur Vorbereitung des Wettbewerbs unter dem Vorsitz des Oberstadtdirektors gebildet, dem außer Professor Bartning die in erster Linie beteiligten städtischen Beamten, wie Stadtbaudirektor Küsters, Baudirektor Steiner und Kulturdezernent Stadtrat Holtmann (seit 1. 2. 1957), ferner von der Leitung der Ruhrfestspiele Otto Burrmeister, E. E. Moraht (seit 1. 1. 1964), Thomas Grochowiak (zugleich als Leiter der städtischen Museen), Karlgeorg Matthes und Technischer Leiter Adolf Zotzmann angehören sollten. Außerdem bildete der Rat bereits damals einen Theaterbauausschuß (Vorsitzender Ratsmitglied Entemeyer, seit dem 14. Oktober 1960 Oberbürgermeister Auge), der mit dem Arbeitskreis in geeigneter Weise zusammenarbeiten sollte.

Der Theaterbauausschuß und der Arbeitskreis, für die Vorbereitung des Wettbewerbs geschaffen, wirkten nach dessen Abschluß während der ganzen Bauzeit bis zur Fertigstellung des Hauses in noch größerem Umfange weiter. Sie wurden ergänzt durch einen „Vergabeausschuß“, den der Bau- und Grundstücksausschuß des Rates aus seiner Mitte bildete, und unter dem Vorsitz von Ratsmitglied Lühn die Vergabe sämtlicher Aufträge gemeinsam mit der Bauleitung und der städtischen Bauverwaltung bearbeitete. In diesen Gremien wirkte mit Rücksicht auf die Zuschüsse des Bundes und des Landes auch das staatliche Hochbauamt Recklinghausen, außerdem im Theaterbauausschuß Karl Braukmann als Vertreter des Bundesvorstandes des DGB mit.

Für die vielen Spezialgebiete eines modernen Theaterbaues bediente sich der Arbeitskreis freier und beamteter Sachverständiger: für Baustatik und Konstruktion Dipl.-Ing. Guido Schoen (Bochum), für die Prüfung der Baustatik Dr.-Ing. P. Walter (Essen), für die Raumakustik Professor Dr. Erwin Meyer (Göttingen), für die Bauakustik Professor Dr.-Ing. habil. W. Zeller (Essen), für die Klimatisierung und Heizung Dipl.-Ing. Otto H. Mayser (Hamburg), für die Untersuchung des Baugrundes Dr.-Ing. J. Schmidbauer (Essen), für den Tiefbau Städt. Baurat Machnik, für die Gestaltung der Außenanlagen Städt. Gartenbaurat Ziemer. Als ständiger Verbindungsmann der Stadtverwaltung zur Bauleitung hat sich Stadtbauamtmann Bester besonders verdient gemacht.

Im Rat der Stadt und in den genannten Ausschüssen und Unterausschüssen wurden alle Fragen zum „Haus der Ruhrfestspiele“ in echt demokratischer Weise freimütig diskutiert. In dem Ziel, für die Ruhrfestspiele eine würdige Stätte zu bereiten, war man sich stets einig. Lediglich bei der Frage, wie dies Ziel zu erreichen sei, schieden sich zeitweise die Geister. Einer „Festspielhauspartei“ stand eine „Stadttheaterpartei“ gegenüber. Während diese aus finanzieller Vorsicht ein Stadttheater bauen wollte, in dem auch die Ruhrfestspiele stattfinden sollten, wollte die andere „Partei“ von Anfang an ein „Festspielhaus“ planen, das zusätzlich außerhalb der Ruhrfestspiele den städtischen Theaterveranstaltungen dienen sollte. Die Anhänger dieses Gedankens vertrauten von vornherein auf die finanzielle Hilfe übergeordneter Stellen und Organisationen (Bund, Land Nordrhein-Westfalen, Landschaftsverband Westfalen-Lippe, DGB) und auf die Opferbereitschaft der vielen Freunde der Ruhrfestspiele. Sie sahen in einem, dem Gedanken der Ruhrfestspiele voll entsprechenden Entwurf gerade die Voraussetzung für eine solche Hilfe von außen. Die weitere Entwicklung hat ihnen recht gegeben. So hat sich mit fortschreitender Realisierung der finanziellen Hilfen die Mehrheit, die den Festspielhausgedanken befürwortete, ständig vergrößert, bis der Rat am 25. Januar 1963 die endgültige Bausumme von 21 Mill. DM einstimmig genehmigte.

Wenn eben von einer Stadttheater- oder Festspielhaus-„Partei“ gesprochen wurde, dann sei dies schon deshalb nicht parteipolitisch zu verstehen, weil auf den überörtlichen Ebenen des Bundes und des Landes bei den drei großen politischen Parteien von vornherein Übereinstimmung in der Bejahung des Festspielhausgedankens bestand. In Reck-

linghausen handelte es sich somit mehr um eine Frage des jeweiligen Temperaments als der Zugehörigkeit zu irgendeiner politischen Partei.

Der technische Exponent des Festspielhausgedankens war der Technische Leiter der Ruhrfestspiele, Adolf Zotzmann. Er stellte das Raumprogramm für den Architektenwettbewerb auf, das sich mit nur wenigen Abstrichen durchsetzte, nachdem als neutraler Sachverständiger vom Rat Professor Unruh, Berlin, dazu gutachtlich gehört worden war. Dies geschah in einer bedeutsamen Sitzung des Theaterbauausschusses am 28. März 1956. Man entschied sich für ein Theater von etwa 1000 (endgültig 1061) Sitzplätzen, das mit Hilfe von zwei Seitenbühnen und einer Hinterbühne während der Ruhrfestspiele zweimal, auch dreimal täglich, bespielt werden kann. Dadurch sollte bei gleich günstigen Sicht- und Hörverhältnissen für alle Besucher die richtige Frequenz für die Ruhrfestspiele und für die städtischen Theaterveranstaltungen geschaffen werden.

In derselben Sitzung wurden die Zusammensetzung des Schiedsgerichtes und die zum beschränkten Wettbewerb einzuladenden Architekten bestimmt. Mit diesen Architekten fand am 28. Mai 1956 die bereits erwähnte Ortsbesichtigung statt, die ihnen als Ergebnis größere Freiheit sowohl hinsichtlich des Standortes innerhalb des Stadtgartens als auch hinsichtlich des Rauminhaltes (der zunächst mit 63 000 cbm offensichtlich doch zu gering begrenzt worden war) schenkte. Schließlich beteiligten sich folgende Architekten am Wettbewerb: Professor Eiermann, Karlsruhe; Architekten Ganteführer und Hannes, Recklinghausen; Architekten von Hausen, Rave und Ruhnau, Münster; Dr.-Ing. E. h. Riphahn, Köln; Professor Dr. Schwippert, Düsseldorf, und Architekt Stohrer, Stuttgart. Dem Preisgericht gehörten als Fachpreisrichter Professor D. Dr. Bartning, Darmstadt; Stadtbaurat Professor Hillebrecht, Hannover; Beigeordneter Dr.-Ing. Holatz, Essen; Stadtoberbaurat Küsters, Recklinghausen; Landesrat Ostermann, Münster; Techn. Direktor Zotzmann und stellvertretend Professor Kraemer, Braunschweig, an.

Das Preisgericht unter Vorsitz von Professor Dr. Bartning zeichnete am 4. Dezember 1956 den Entwurf der Architekten Ganteführer und Hannes (Recklinghausen) mit dem 1. Preis aus. Der Entwurf des Architekten Dr. W. Riphahn (Köln) erhielt den 2. Preis.

Nach eingehender Prüfung aller Entwürfe und nach genauer Untersuchung der verschiedenen Lagemöglichkeiten im Gelände war sich das Preisgericht darüber klar geworden, daß der Standort für die Theateranlage folgende Bedingungen erfüllen müsse:

1. Die Parkanlage soll erhalten bleiben, doch muß der Theaterbaukörper für den von der Stadt kommenden Besucher einen bedeutenden Blickpunkt ergeben.
2. Die landschaftliche Schönheit des Vorgeländes soll erhalten bleiben.
3. Das Theatergebäude soll so wenig von der Straßenbahnhaltestelle entfernt liegen, daß der Weg für den Besucher angemessen erscheint.
4. Das Gebäude soll so weit an die Schlucht herangerückt werden, daß es zunächst über eine Brücke vom Beginn der Arenbergstraße aus erreicht werden kann und daß es weiterhin über eine zweite Brücke gute Verbindung zu der an der Cäcilienhöhe ausreichend vorhandenen Parkfläche erhält. Hierbei kommt der Theaterbesucher sowohl auf dem Wege zum Theater als auch auf dem Rückweg ohne Kreuzung des Fahrverkehrs zum vollen Erlebnis der besonderen Lage des Gebäudes im Park.

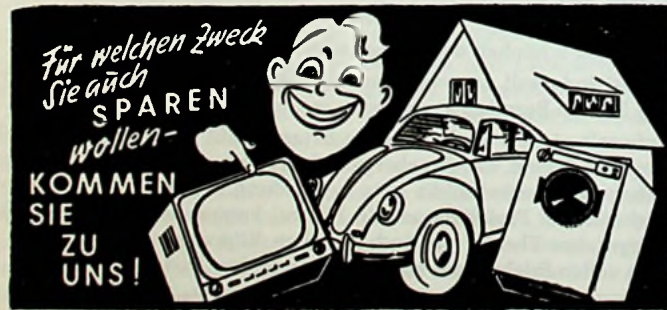
Unter diesen Gesichtspunkten kam das Preisgericht zu dem Entschluß, von den zwei in engster Wahl stehenden Einsendungen den Entwurf mit der Kennziffer 9785 auf den ersten Platz zu setzen, weil dieser in seiner Anlage dem Sinn des Festspielhauses am meisten entspricht und weil diese Konzeption auch an jener Stelle, die den genannten Bedingungen gerecht wird, ohne grundsätzliche Änderungen beibehalten werden kann. Das Preisgericht empfahl daher einstimmig, diesen Plan der Ausführung zugrunde zu legen und den Verfasser mit der weiteren Durcharbeitung zu betrauen.

Unbeirrt durch die teils ablehnende, teils nur gedämpft zustimmende Kritik der Öffentlichkeit an dem Wettbewerbsergebnis (die Zahl der eingeladenen Architekten sei zu klein, es hätten auch Ausländer hinzugebeten werden sollen; die Ausmaße des Hauses seien den Festspielen nicht angemessen; die Gestaltung nicht modern genug usw.), erteilte der Rat der Stadt im Februar 1957 den ersten Preisträgern, den Architekten Gante-

führer und Hannes, den Auftrag für den Entwurf und Vorentwurf des Hauses mit der Auflage, sich der Beratung des vorerwähnten Arbeitskreises zu bedienen, dem der Vorsitzende des Preisgerichts, Professor D. Dr. Bartning, beitrug. Nach Otto Bartnings Tode (20. 2. 1959) bestimmte der Rat am 25. April 1960 Dr. Riphahn, der am Wettbewerb als 2. Preisträger teilgenommen hatte, zu seinem Nachfolger. Die Aufgabe dieser beiden bedeutenden Architekten (Bartning und Riphahn) setzte ein hohes Maß an Objektivität und Selbstlosigkeit voraus, durften sie doch nicht selbst schöpferisch mitwirken, sondern lediglich mit ihrer sachverständigen Erfahrung und Kritik die Stadt als Bauherrn beraten, während die architektonische Gestaltung selbstverständlich allein den beauftragten Architekten zukam, deren geistiges Eigentum die Planung in allen Stadien war und ist. Dank dem Takt und dem guten Willen aller Beteiligten war das Gespräch zwischen den Architekten und den Beratern des Bauherrn im Arbeitskreis intensiv, temperamentvoll und fruchtbar.

Bis zum endgültigen Entwurf war noch gemeinsam ein weiter Weg zu gehen. Auf Grund künstlerischer, praktischer und finanzieller Erwägungen wurden verschiedene architektonische Lösungen entworfen und untersucht. Nach dem Versuch, zugleich mit der Verlegung des Baues an den vom Preisgericht empfohlenen Standort den Baukörper aufzulockern und dem Gelände noch besser anzupassen, der an den allzu hohen Kosten scheiterte, kehrte man zu einem geschlossenen Baukörper zurück, der abweichend vom ersten kreuzförmig ausgelegten Entwurf gleichzeitig gestaltet wurde. Der dadurch gewonnene Raum gab die Möglichkeit, die Künstler-Garderoben, die Verwaltung und die technischen Nebenräume zusammen im gleichen Kubus unterzubringen sowie durch zwei zusätzliche Treppen und Trennung vom Vorderhaus den vom Rat mit den anderen Geldgebern gewünschten Mehrzweckcharakter des Hauses zu unterstreichen. So ist die Konzeption nach allen Wandlungen den Grundgedanken des 1. preisgekrönten Entwurfs treu geblieben, die die Jury in folgenden Sätzen umrissen hatte:

„Die Grundrißdispositionen des Festspielhauses zeichnen sich durch große Klarheit



**Städtische Sparkasse Recklinghausen**  
mit Hauptzweigstellen in allen Stadtteilen

aus. Durch eine offene Vorhalle werden die Besucher über einen Windfang in die Garderobenhalle geleitet, von wo aus beiderseits drei Treppen eine gute Verbindung mit dem Zuschauerraum ermöglichen.

Das im Obergeschoß liegende Foyer mit vorgelagerter Terrasse gewährt einen schönen Ausblick auf die Landschaft und den Park; das trifft auch für die seitlichen Umgänge zu. Der Zuschauerraum weist gute Verhältnisse auf. Das gilt sowohl für die Sicht, die von fast allen Plätzen des Parketts und des Ranges gleich günstig ist, als auch für die Akustik und die Raummaße."

Diese Beschreibung trifft im allgemeinen auch auf den ausgeführten Entwurf zu, nur sind dessen Dimensionen anders geworden. Während der 1. Entwurf ähnlich wie die der anderen Wettbewerbsteilnehmer mit einem umbauten Raum von etwa 100 000 cbm auszukommen hoffte, hat der ausgeführte Entwurf ohne die 756 qm große offene Vorhalle einen umbauten Raum von ca. 118 000 cbm. Die Arbeit der verschiedenen Entwurfsstadien war keineswegs vertan, sondern führte zu einem — wie wir meinen — wirklich ausgereiften Plan. Der Berater des Bauherrn, Dr. Riphahn, hat dies für den Arbeitskreis in der Sitzung des Theaterbauausschusses am 1. Februar 1962, in der der endgültige Entwurf genehmigt wurde, treffend zum Ausdruck gebracht:

„Unser Ziel ist: ein kraftvoller Bau, in menschlichen Maßen, ohne falsche Repräsentation und im Geiste unserer Zeit. Das Ruhrfestspielhaus muß klar und einfach, ja sogar selbstverständlich sein. Und der Weg hierzu ist lang und voller Hindernisse! Aber eines scheint mir festzustehen: Wir sind auf dem besten Weg! 250 Jahre — erschrecken Sie bitte nicht, so viel Zeit werden wir nicht brauchen! — 250 Jahre sind es her, da wurde ein preußischer König geboren, dem später sein Freund Voltaire eine philosophische Schrift überreichte mit den Worten: ‚Sire, sie wurde zu lang; ich hatte keine Zeit, sie kurz zu fassen.‘ Sie, meine Herren, haben uns die Zeit gegeben, unsere architektonischen Vorstellungen knapp und präzise zu formulieren. Wir danken Ihnen.“ Dem soll hier das Urteil eines alten Freundes der Ruhrfestspiele, des Generalintendanten Gustav Rudolf Sellner, Berlin, der den Ruhrfestspielen unvergeßliche Inszenierungen geschenkt hat, über die Lage des Hauses angefügt werden:

„Die Richtung des Theaters, wie sie sich dem den Stadtgarten zu Fuß betretenden Besucher zeigt, gibt dem Ganzen etwas Nichtprotzig-Repräsentatives, gerade jene Beiläufigkeit, in der heute ernsthafte künstlerische Arbeit zustande kommen sollte. Das Haus springt nicht, wie andere heute errichtete Theaterbauten, den Zuschauer an, sondern zieht ihn zu sich hin und läßt ihm Zeit zur Konzentration. Ich finde das außerordentlich wichtig und hier geglückt.“

Dem aufmerksamen Leser wird der endgültige Entwurf vom 1. Februar 1962 für einen Bau auffallen, zu dem Altbundespräsident Theodor Heuss den ersten Spatenstich bereits 1960 getan und ein Jahr später Bundespräsident Dr. h. c. Heinrich Lübke den Grundstein gelegt hatte. Das hängt mit der nicht weniger bewegten Geschichte der Finanzierung des Hauses zusammen, die wiederholt der Entwicklung vorausseilende Fakten verlangte. Die konstitutive Kraft des Faktischen — von Otto Burrmeister meisterhaft gehandhabt — hat sich auch in der Geschichte des Hauses der Ruhrfestspiele bewährt, dessen Finanzierung wir uns nunmehr zuwenden wollen.

Angesichts der beschränkten Finanzkraft der Stadt Recklinghausen war der Festspielhausplan nur dann zu verwirklichen, wenn überörtliche Instanzen in bedeutendem Umfange finanzielle Hilfe leisteten. Der erste, der sich diesem Gedanken erschloß und ihm sichtbaren und materiellen Ausdruck gab, war der damalige Kultusminister des Landes Nordrhein-Westfalen, Werner Schütz, der in einer Unterredung mit Otto Burrmeister und dem Oberstadtdirektor bereits am 26. November 1954 mitteilte, er habe über die Planung eines Hauses für die Ruhrfestspiele wiederholt dem Ministerpräsidenten berichtet. Inzwischen liege die grundsätzliche Bereitschaft des Landes Nordrhein-Westfalen vor.

Aus dieser Grundhaltung bewilligte der Minister bereits durch Erlaß vom 18. Dezember 1954 zur Durchführung der Vorarbeiten für die Planung eines Hauses der Ruhrfestspiele einen Zuschuß von 25 000 DM. Sein Nachfolger, Professor Luchtenberg, gab am

20. Oktober 1956 für den gleichen Zweck einen weiteren Zuschuß von 30 000 DM, der Direktor des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, Landeshauptmann Dr. Köchling, 10 000 DM. Diese erste finanzielle Hilfe bedeutete für die Anhänger des Festspielhausgedankens eine kräftige Ermutigung, eine Initialzündung für ihre weitere Arbeit, die sie indessen noch Jahre in Anspruch nehmen sollte.

Der endgültige Durchbruch gelang erst, nachdem sich Bundespräsident Professor Heuss der Sache annahm, der seit seinem ersten offiziellen Besuch der Ruhrfestspiele 1951, ein warmherziger und unermüdlicher Freund und Förderer dieses Werkes geworden war. So machte er sich auch den Festspielhausgedanken zu eigen und stellte am 11. März 1959 auf Bitten von Otto Burrmeister seinen Dienstsitz, die Villa Hammerschmidt in Bonn, für eine konstituierende Sitzung des Kuratoriums der schon am 22. Juli 1956 unter Führung der Bergwerksdirektoren Hans Mugrauer, Helmuth Reimann, Dr. Ermbrecht Rindtorff und Bankdirektor Hubert Hansen gegründeten Vereinigung „Freunde der Ruhrfestspiele“ zur Verfügung. Er selbst übernahm den Vorsitz des Kuratoriums und mahnte alle Beteiligten, an der Verwirklichung eines Hauses für die Ruhrfestspiele mitzuwirken. Der Bundespräsident forderte den kurz vor der Sitzung durch Ministerialdirektor Hans Bott — einen Freund und Förderer der Ruhrfestspiele und des Hausbaues — darauf vorbereiteten Kultusminister Werner Schütz auf, alsbald seine Gedanken über die Finanzierung des Projekts vorzutragen.

Der Minister entwickelte darauf diesen Plan:

Auf die damals überschläglich mit 14,5 Mill. DM ermittelten Baukosten schlug er eine Sicherheit von 10 % auf, kam so auf ca. 16 Mill. DM, von denen	
die Stadt Recklinghausen	5 Mill. DM
der Bund	1 Mill. DM
das Land Nordrhein-Westfalen	4 Mill. DM
beitragen sollten.	

Die restlichen 6 Mill. DM sollten etwa je zur Hälfte der Deutsche Gewerkschaftsbund und die „Freunde der Ruhrfestspiele“ gemeinsam mit dem Landschaftsverband Westfalen-Lippe übernehmen. Dieser Plan hat bis zum Schluß seine Bedeutung behalten, jedoch hat der Bund seine Beteiligung auf 2,5 Mill. DM erhöht, um die mit 3 Mill. DM überschätzten „Freunde der Ruhrfestspiele“ entsprechend zu entlasten. Mit der Realisierung dieses Finanzierungsplanes waren die folgenden eineinhalb arbeitsreichen Jahre voll ausgefüllt.

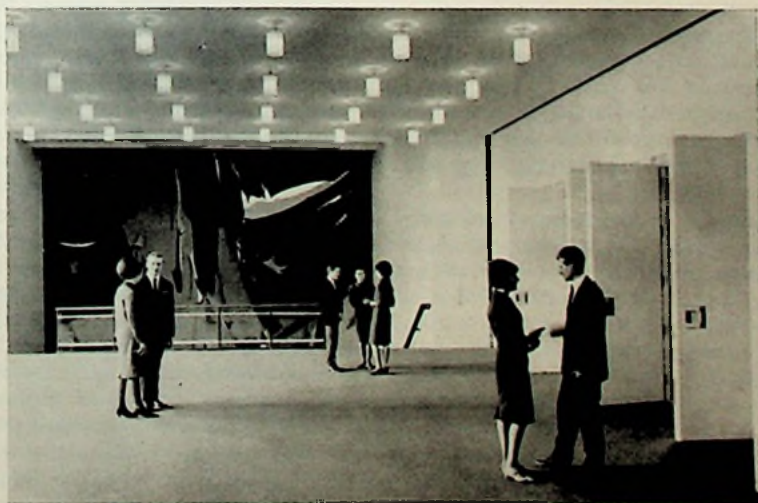
In einer feierlichen Ratssitzung am 14. Juni 1959, in der dem Bundespräsidenten Professor Theodor Heuss von der Stadt Recklinghausen als „Ausdruck tiefgefühlten Dankes für die durch die tatkräftige Förderung der Ruhrfestspiele und des Baues eines würdigen Festspielhauses um die Stadt erworbenen hohen Verdienste“ das Ehrenbürgerrecht verliehen wurde, nutzte dieser bereits wieder die Gelegenheit, in launiger Ansprache und in Einzelgesprächen die anwesenden potentiellen Zuschußgeber zur beschleunigten Verwirklichung ihrer guten Absichten zu ermahnen.

Am 10. September 1959 beschloß der Rat der Stadt den von ihr erwarteten Beitrag von 5 Mill. DM. Diese Ratssitzung brachte den Höhepunkt der Diskussion über den Bau des Hauses der Ruhrfestspiele, die sich — verständlicherweise — weniger um die Bausumme als um die Höhe und Tragbarkeit der nach Fertigstellung des Hauses entstehenden laufenden Unkosten bewegte. Der Oberstadtdirektor errechnete in seiner Vorlage durch unmittelbare Schätzung der Kosten auf Grund der Entwurfspläne und durch Vergleich mit den tatsächlichen Unkosten bestehender Häuser gleicher Größe ohne eigenes Ensemble einen jährlichen Betrag von 600 000 DM, der nach einem Gutachten der Wirtschaftsberatung deutscher Gemeinden vom 21. August 1959 für die Stadt auch dann noch tragbar erschien, wenn keine breitere Trägerschaft für das Haus, etwa in Form einer gemeinnützigen Stiftung, zustandekommen sollte.

Als der nunmehrige Altbundespräsident Professor Theodor Heuss am 2. Juni 1960 auf dem Stadtgartenhügel den ersten Spatenstich vollzog (die zunächst für diesen Zeitpunkt erhoffte Grundsteinlegung konnte angesichts des Standes der Planung und der Finanzierung damals noch nicht vorgenommen werden), prägte Theodor Heuss jene rich-



Vorderfront des Festspielhauses



Innenansicht mit Wandbild von Hans Werdehausen



tungsweisenden Worte, die als Stiftung der IG Bergbau und Energie auf einer Tafel künftig den Neubau schmücken sollen: „Das Haus der Ruhrfestspiele möge werden: eine Heimat der Musen, eine Herberge menschlicher Begegnungen, eine Burg freiheitlichen Seins.“

In der Mitfinanzierung folgte bald das Land Nordrhein-Westfalen: Ein grundsätzlicher, zustimmender Beschluß des Kabinetts Steinhoff wurde durch das Kabinett Dr. Meyers bestätigt und realisiert, die erste Rate des Gesamtbetrages des Landes von 4 Mill. DM bereits im Haushaltsplan 1961 berücksichtigt. Dann kam eine grundsätzliche Bewilligung des damaligen Bundesinnenministers Dr. Schröder über einen Gesamtbetrag des Bundes von 2,5 Mill. DM, von dem die 1. Million in den Bundes-Haushalt für 1962 eingesetzt wurde.

Die Realisierung des Beitrages des Deutschen Gewerkschaftsbundes von 3 Mill. DM als verlorenen Zuschusses bereitete satzungsgemäße Schwierigkeiten, die aber durch Gewährung eines zinslosen, grundsätzlich unkündbaren Darlehens gemeistert wurden. „Über diesen Beitrag ist“, wie der Oberstadtdirektor in seiner Ansprache in der feierlichen Ratssitzung anläßlich der Grundsteinlegung am 3. Juni 1961 ausführte, „viel und teilweise kritisch diskutiert worden. Die Stadt Recklinghausen hat aber für die Erwägungen des Deutschen Gewerkschaftsbundes stets volles Verständnis gehabt. Ist es doch das erste Mal in der Geschichte der Gewerkschaftsbewegung der Welt, daß eine Gewerkschaft einen so hohen Beitrag für ein Kulturwerk zur Verfügung stellt, das nicht ihr Eigentum ist, und in dessen Willensbildung sie sich mit einem ganz anders gearteten Partner teilen muß.“

Die „Freunde der Ruhrfestspiele“, auf freiwillige Spenden angewiesen, konnten den von ihr erwarteten Zuschuß von 1,5 Mill. DM, in denen der Beitrag des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe mit 150 000 DM enthalten ist, erst im Laufe der Bauzeit aufbringen. Das Gelingen ihrer Bemühungen zeichnete sich aber bereits damals ab.

So konnte der Rat den Baubeginn am 31. Oktober 1960 mit großer Mehrheit beschließen. Es begann mit der Brücke über den östlich des Hauses gelegenen Hohlweg und der Errichtung der notwendigen Stützmauern. In die Hauptstützmauern legte Bundespräsident Heinrich Lübke am 3. Juni 1961 in Gegenwart des stellvertretenden Ministerpräsidenten des Landes NRW, Dr. Sträter, der Spitzen der Stadt und des DGB und vieler anderer Würdenträger und Freunde der Ruhrfestspiele den Grundstein.

Inzwischen war der endgültige Plan für das Haus fertiggestellt, so daß nunmehr auch mit dessen Bau begonnen werden konnte. Für die Ausführung war Baumeister BDB Heinz Wooge, Düsseldorf, gewonnen worden, der bei der Errichtung anderer Theater bereits einschlägige Erfahrungen hatte sammeln können. Er hat mit den planenden Architekten Ganteführer und Hannes ebenso wie mit dem für die Bühnentechnik verantwortlichen Planer Adolf Zotzmann, dem Arbeitskreis und der Stadtbauverwaltung harmonisch zusammengearbeitet und mit ihnen die termingerechte Fertigstellung des Hauses sichergestellt.

Am 1. August 1962 beschlossen der Theaterbau- und der Vergabeausschuß in gemeinsamer Sitzung, den Rohbau des Hauses an die Firma Strabag-Bau AG, Köln, zu vergeben. In der gleichen Sitzung wurde eine weitere für die äußere Gestaltung wichtige Entscheidung getroffen: als Außenverkleidung Lohndorfer Basaltlava-Platten zu verwenden, die sich an anderen Gebäuden des Industriegebietes (z. B. am Folkwang-Museum in Essen und am Kölner Dom) als in der Industrieluft korrosionsbeständig bewährt haben. Eine spätere Entscheidung war für die Gestaltung des Zuschauerraumes von besonderer Bedeutung: aus dem Stamm einer westfälischen Eiche sollte die Furnierung der Holzverkleidung des Zuschauerraumes gewonnen werden.

Mit diesen und anderen Vergaben war man hinsichtlich des Kostenvoranschlages aus dem Stadium der Schätzung in das der Einzelkalkulation eingetreten, wobei Baumeister Wooge seine Erfahrungen zusätzlich nutzbar machen konnte. Da zeigte es sich bald, daß die Summe von 16 Mill. DM, die seit 1959 der Finanzierung zugrundegelegt hatte, bei weitem nicht ausreichen werde. Das war nicht verwunderlich, war doch der Bauindex seit März 1959 bis September 1962 um 30,42 % gestiegen, was bei 16 Mill. DM eine Kosten-

steigerung von 4 867 200 DM und eine Gesamtbausumme von 20 867 200 DM erwarten ließ. Tatsächlich ergab die Einzelkalkulation eine Bausumme von 21 Mill. DM, obwohl noch der Teil der Theatertechnik, der zwar als nützlich, aber für die Spielfähigkeit nicht unbedingt notwendig erschien, für eine 2. Ausbaustufe zurückgestellt wurde. Außerdem mußte „Kunst am Bau“ gesondert durch Spenden finanziert werden, ebenso die umfangreiche Bergschädensicherung durch den Bergbau. Offen blieb schließlich die Finanzierung des Theater- und Parkrestaurants. In einer Sitzung des Haupt- und Finanzausschusses des Rates am 26. September 1962, trug der Verfasser, damals noch amtierender Oberstadtdirektor, diesen Tatbestand und Deckungsvorschläge für den Fehlbetrag von 5 Mill. DM vor, die mit einer annähernd verhältnismäßig weiteren Hilfe der an der Finanzierung des Grundbetrages Beteiligten rechnete, während der Stadt Recklinghausen eine höhere zusätzliche Beteiligung von 2 Mill. DM zugemutet werden mußte. In seiner Sitzung vom 25. Januar 1963 bewilligte der Rat einstimmig diese Summe auf Vorschlag des nunmehrigen Hauptgemeindebeamten, Oberstadtdirektor Josef Legeland.

Die Hoffnung auf die zusätzliche Hilfe der anderen Zuschußgeber hat sich inzwischen erfüllt. Von den fehlenden 3 Mill. DM übernahmen der Deutsche Gewerkschaftsbund 1 Mill. DM, der Bund 750 000 DM und das Land NRW 1 250 000 DM. — „Wir werden das Haus nicht ohne Dach lassen!“ sagte Ministerpräsident Dr. Franz Meyers.

Die Bausumme von 21 Mill. DM wird nach dem Stande der Bauabrechnung nicht wesentlich überschritten, obwohl der Bauindex seit dem Baubeginn, 1962, wiederum erheblich gestiegen ist. Der Rat der Stadt hat sich aber im Laufe der Bauzeit entschlossen, einige der zunächst in der 2. Ausbaustufe vorgesehenen technischen Einrichtungen im Interesse der Ruhrfestspiele vorzuziehen. Er bewilligte dafür insgesamt eine weitere Million Mark, so daß die Stadt Recklinghausen insgesamt mit 8 Mill. DM, also etwa zu 36,4 %, an der Finanzierung des Hauses der Ruhrfestspiele beteiligt ist. Die endgültigen Beträge der anderen Zuschußgeber verteilen sich auf:

Bund	3 250 000 DM
Land NRW	5 250 000 DM
DGB	4 000 000 DM
Freunde der Ruhrfestspiele	
einschließlich Landschaftsverband Westfalen-Lippe	1 500 000 DM
zusammen	14 000 000 DM
Mit dem Beitrag der Stadt von	8 000 000 DM
insgesamt:	22 000 000 DM

Der gute Baufortschritt, von dem sich Bundespräsident Dr. h. c. Heinrich Lübke und Ministerpräsident Dr. Franz Meyers mit Kultusminister Professor Dr. Paul Mikat bei wiederholten Besuchen der Baustelle persönlich überzeugten, wurde durch den Tod des bedeutendsten Förderers, des Altbundespräsidenten Professor Theodor Heuss, am 12. Dezember 1963 überschattet. Das einen Tag später vorgesehene Richtfest fiel deshalb im Einvernehmen mit den beteiligten Bauhandwerkern aus. Den dafür bereitgestellten Betrag erhielt die Elly-Heuss-Knapp-Stiftung. Am 27. Dezember 1963 war der Tod des verdienstvollen Beraters Dr.-Ing. E. h. Wilhelm Riphahn zu beklagen. Größere Unfälle am Bau sind — Gott sei Dank — nicht vorgekommen. Ein tüchtiger Mitarbeiter ist auf dem Wege zur Baustelle leider tödlich verunglückt, ein anderer während der Bauzeit verstorben. — Ehre ihrem Andenken!

Alle beteiligten Firmen waren mit Erfolg bemüht, ihre Arbeit an dem großen Werk sach- und termingerecht zu beenden. Allen Unternehmen mit ihren Mitarbeitern gebührt Dank für ihre treue und hingebende Arbeit wie für ihre beispielhafte Führung am Bau. Alle haben dazu beigetragen, daß die für den Bau Verantwortlichen am Tage der Übergabe des Hauses mit Befriedigung auf die vierjährige Bauzeit zurückblicken können mit dem herzlichen Wunsch, das gemeinsame Werk möge seiner hohen Bestimmung gerecht werden.

# Zur Architektur des Festspielhauses

Felix Ganteführer / Fritz Hannes

Im Wettbewerb für das Festspielhaus, den der Rat der Stadt Recklinghausen ausgeschrieben hatte, war den beteiligten Architekten die Wahl des Standortes innerhalb des südöstlichen Teils des Stadtgartens freigestellt. Das Preisgericht entschied sich für eine Lage auf einem Hügel unmittelbar neben der von Westen nach Osten verlaufenden Schlucht, um dadurch die verkehrsgerechte Anbindung zur Cäcilienhöhe zu ermöglichen. Eine Brücke sollte die Verbindung über die Parkschlucht hinweg zwischen dem Festspielhaus und den Zufahrtsstraßen herstellen. Durch diese Lösung konnte störender Autoverkehr innerhalb des Stadtgartens vermieden werden. Die Zufahrtsstraßen liegen günstig sowohl für den innerstädtischen als auch für den auswärtigen Besucherverkehr. Die Parkplätze sind, an der Brücke beginnend, parallel zum Hause entlang der Cäcilienhöhe angelegt. Außerdem führt ein Fußgängerweg von der Dorstener Straße zum neuen Haus durch eine stille Parklandschaft.

Diese Voraussetzungen bestimmen zusammen mit der Aufgabe, die das Haus zu erfüllen hat, die architektonische Außengestaltung. Umgeben von weiten Rasenflächen und alten Baumgruppen erhebt sich der einfache, mit Basaltlava bekleidete Kubus des Hauses mit dem Bühnenturm. Die Zweckbestimmung ist unverwechselbar nach außen sichtbar.

Eine zum Park hin weit geöffnete Eingangshalle verbindet Haus und Landschaft und empfängt einladend die Besucher. In dieser Halle liegt, von drei Wänden umfaßt, geborgen das Außenfoyer mit freiem Blick auf den Park und die Stadt.

Vor der Eingangshalle nimmt die von Henry Moore geschaffene Plastik eine spannungsvolle Beziehung zur Architektur auf.

Das Festspielhaus ist vielseitig nutzbar. Vor allem finden hier die Ruhrfestspiele eine Wirkungsstätte, in der die baulichen Voraussetzungen eine volle Entfaltung der Theateraufführungen und anderer Veranstaltungen mit allen künstlerischen und technischen Möglichkeiten gestatten.

Die gleichen Voraussetzungen bietet das neue Haus den auswärtigen Bühnen, die die Stadt Recklinghausen außerhalb der Festspielzeit für ihre eigene Theatersaison verpflichtet. Darüber hinaus stehen in diesem Hause Räume und Einrichtungen für Kongresse und Veranstaltungen verschiedener Art zur Verfügung. Dennoch ist trotz solcher mannigfaltiger Nutzungsmöglichkeiten vermieden worden, dem Festspielhaus den Charakter eines Mehrzweckhauses üblicher Art zu geben. Die überwiegende Aufgabe des Hauses, ein Theater zu sein, war bestimmend für den architektonischen Entwurf.

Die Besucher, die mit hohen Erwartungen eintreten, sollen durch die Gestaltung und Steigerung der Raumfolgen die Aufnahmebereitschaft für das künstlerische Erlebnis gewinnen.

Das große Einfache in der Außenarchitektur wird in der Innengestaltung fortgesetzt. Hier bilden Zuschauerhaus und Bühnenhaus die beiden selbständigen Bereiche mit verschiedenen Zwecken, nach denen das Haus im Grundriß gegliedert ist. Dabei ist der Eingang zum Bühnenhaus, am sogenannten technischen Platz an der Westseite des Gebäudes gelegen, vornehmlich der Verwaltung, den Schauspielern, Bühnentechnikern und Bühnenhandwerkern vorbehalten.

Beide Bereiche sind in allen Geschossen durch eine Querachse aus Stahlbetonwänden getrennt. Die notwendigen Verbindungen zwischen beiden Bauteilen schaffen die Bühnenöffnung zwischen Zuschauerraum und Bühnenhaus und Sicherheitsschleusen.

Das Zuschauerhaus wird durch die drei Haupteingänge betreten. Der rustikale Charakter des Vorplatzes findet seine Ergänzung in der Gestaltung der Vorhalle. Der Fußboden ist mit Alta-Quarzitplatten belegt, die stark gegliederte Decke in Sichtbeton ausgeführt. Neben den Eingängen liegen ein Kassenraum und ein Tagungsbüro, gegen-

über die Türen zum Garderobenraum der Besucher. Zu beiden Seiten der Vorhalle führen Treppen zum Foyer. Diese Treppen werden vorwiegend bei besonderen Veranstaltungen im Foyer und seinen Nebenräumen benutzt. In diesen Fällen wird der Zuschauerraum mit Seitenfoyer und den dazugehörigen Treppen durch Schiebetüren vom Foyer getrennt.

Vom Garderobenraum führen nach beiden Seiten Durchgänge zu den gegenüberliegenden Parkett-Treppen und in die Parketteingänge des Zuschauerraumes. Die Rangtreppen beginnen ebenfalls in der Nähe der Garderobenraumdurchgänge, räumlich von den Parkett-Treppen getrennt.

Im 1. Obergeschoß sind das Parkett des Zuschauerraumes, das Foyer und der Erfrischungsraum zu finden. Diese Räume sind beiderseits von Wandelgängen aus zugänglich, die wiederum von allen Besuchertreppen aus zu erreichen sind. Alle Treppen und Wandelgänge bedecken schiefergraue Perlonteppiche, die einen Kontrast zu den altweiß gestrichenen Wänden bilden. Die Kopfwände der beiden Wandelgänge schmücken zwei Wandbilder von Werdehausen, die den durch die ganze Tiefe des Zuschauerraumes gehenden Umgängen einen bedeutsamen Abschluß geben.

Die beiden Rangtreppen verbinden das Eingangsgeschoß mit den Wandelgängen des zweiten Obergeschosses. In Höhe des ersten Geschosses ist je eine Verbindungstür angeordnet, durch die die Rangbesucher in den Pausen das Foyer und den Erfrischungsraum aufsuchen können. Von den Wandelgängen des Ranges führen zwei Türen auf jeder Seite zum Vorderrang. Die restlichen Rang- und Mittelrangplätze werden auf den beiden Seiten des Zuschauerraumes über eine von den Wandelgängen aus zugängliche Treppe erreicht. Ein besonderes Foyer vor dem Mittelrang ist vom Eingangsgeschoß her auch durch einen Personenaufzug zugänglich. Die Wandelgänge des Ranggeschosses, die den Zuschauerraum auf drei Seiten einfassen, haben Verbindung mit zwei Raucherfoyers, die beiderseits neben dem durch zwei Geschosse gehenden Hauptfoyer liegen.

Von den Raucherfoyers bieten sich den Besuchern der Ranggeschosse Durchblicke zum Hauptfoyer.

Die beiden Raucherfoyers stehen außerhalb der Theaterzeit für andere Veranstaltungen zur Verfügung. Das an der Südseite gelegene Raucherfoyer wird bei Tagungen als Presse- und Dolmetscherraum benutzt. Für die Presse sind mehrere Telefonkabinen eingerichtet.

Das Herz des Hauses ist zusammen mit der Bühne der Zuschauerraum. Er faßt 1061 Plätze, davon im Parkett 723 und im Rang 338 Plätze. Die technischen Einrichtungen der Bühne erlauben es, an einem Tag bis zu drei verschiedene Aufführungen mit wechselnden Bühnendekorationen zu geben. An den Zuschauerraum wurden hohe Anforderungen in bezug auf gute Sicht zur Bühne und an die Akustik gestellt. Von diesen Bedingungen wird die räumliche Gestaltung mitbestimmt. Der bis zu 29 m breite Raum bietet selbst für die hintersten Reihen einen kurzen Abstand zur Bühnenvorderkante. So beträgt hier der weiteste Abstand im Parkett 18 m, im Rang 24 m. Auf Grund der genauen Voruntersuchungen der Sichtlinien gewähren alle Plätze eine sehr gute Sicht. Die Zusammenarbeit mit dem Berater für Fragen der Akustik, Professor Dr. Erwin Meyer, Göttingen, bewirkte die gefältete Form der Wände und die Gestaltung der Deckenkörper. Die Akustik ist entsprechend der Bestimmung des Hauses in erster Linie auf das Schauspiel, d. h. auf das gesprochene Wort, ausgerichtet, ohne die Möglichkeit für musikalische Darbietungen auszuschließen.

In der Decke sind zwei Scheinwerferbrücken, von denen die gesamte Bühnentiefe beleuchtet werden kann, und in den Seitenwänden sechs ausschwenkbare Scheinwerferstände eingebaut.

Die Regiezone in der Rückwand des Zuschauerraumes, hinter den Parkettplätzen, vermittelt durch Fenster den optischen Kontakt mit dem Zuschauerraum und der Bühne. Die Regiezone enthält Räume für die künstlerische und technische Regie, für die elektroakustische Anlage, für das Beleuchtungsstellwerk und für die Dolmetscher sowie einen Film- und Projektionsraum. Der Zuschauerraum wird dann zum Kongreßsaal mit den notwendigen technischen Einrichtungen.

Die Klimaanlage versorgt das Zuschauerhaus mit frischer, gereinigter und temperierter Luft. Die Einströmöffnungen liegen unter den Sitzen, durch die Decke wird abgesaugt. Die Gestaltung des Zuschauerraumes faßt Parkett und Rang zu einer großen Einheit zusammen. Sie findet ihren Abschluß durch die Lichtführung, die, über den ganzen Raum verteilt, in der Decke angeordnet ist.

Zuschauerhaus und Bühne gehen ineinander über. Die Bühnenportale nehmen in Form, Material und Farbe die Gestaltung des Zuschauerraumes auf. Den Farbklang des Raumes bestimmen das warme Grau der Wandvertäfelung aus westfälischer Eiche, das tiefe Nachtblau der Deckenkörper, das Rot der Sessel und der Grauton des Ranges.

Das festlich gestaltete Foyer dient der Begegnung der Besucher in den Pausen der Theateraufführungen, ist aber auch für die schon genannten vielfachen Zwecke im Zusammenhang mit dem danebenliegenden Erfrischungsraum als selbständige Raumeinheit verwendbar. Der 36 x 17,50 m große und 8,60 m hohe Raum ist durch vier Türen mit dem Erfrischungsraum, durch fünf Türen mit dem überdachten Außenfoyer verbunden. Vom Foyer blickt man zu den an den beiden Kopfwänden angeordneten Wandöffnungen der Raucherfoyers hinauf. Diese Öffnungen lassen sich durch Faltwände schließen.

Den Fußboden bedeckt ein Wengé-Parkett. Die Decke, in fünf Felder aufgeteilt, faßt die fünfteilige Gliederung der Längswände zusammen. Durch die Anemostate in der Decke und die beiderseits der Fenster liegenden Luftschlitze wird der Raum mittels Klimaanlage mit Frischluft versorgt. Fünf Deckenkronen, Strahler in der Decke und Langfeldleuchten, die die grau getönten Deckenfelder umrahmen, erhellen den Raum. Die Längswand gegenüber der Fensterfront hat aus gestalterischen und akustischen Gründen eine starke Profilierung erhalten. Die Kopfwand schmückt ein Wandteppich von Siepmann.

Das Bühnenhaus ist von der Westseite des Gebäudes aus durch einen Eingang in Höhe des Bühnengeschoßes erreichbar. Hier liegen eine Eingangs- und Vorhalle mit Pfortnerloge und Telefonzentrale, ein Personenaufzug und ein durch alle Geschosse gehendes Treppenhaus. Von der Eingangshalle aus sind sämtliche Räume des Bühnenhauses sowie die in verschiedenen Geschossen liegenden Räume für die Verwaltung und den Kartenverkauf zugänglich. Zwei weitere Treppenhäuser mit einem zweiten Personenaufzug verbinden die sechs Geschosse des Bühnenhauses.

Für den An- und Abtransport von Kulissen, Versatzstücken und sonstigem Material steht die an der Westseite des Gebäudes angelegte Verladerampe mit dem großen Lastenaufzug zur Verfügung.

Im Bühnengeschoß liegen die Hauptbühne mit Hinter-, Seitenbühne und Orchestergraben, Konversationszimmer, Sologarderoben und ein Raum für den Spielleiter.

Das erste Obergeschoß enthält Garderobenräume, weitere Sologarderoben und Garderoben für Ballett und Chor der Damen. Im zweiten Obergeschoß finden sich Sologarderoben für Ballett und Chor der Herren, Garderoben der Statisten und Räume für Kostüme. Im dritten Obergeschoß sind die Dekorationswerkstatt, die Schneiderei, das Stofflager und der Perückenfundus untergebracht.

Im ersten Kellergeschoß liegen Kantine, technische Leitung, Räume für Bühnentechniker und Handwerker, die Druckerhöhungsanlage und der Requisitenfundus. Ein großer Teil des ersten und zweiten Kellers wird von der Unterbühne in Anspruch genommen.

Das zweite Kellergeschoß enthält die von außen zugängliche Trafostation, die Niederspannung, die an die Fernheizung angeschlossene Heizungszentrale, die allgemeine Werkstatt, die Schlosserei und Eltwerkstatt, Fundusräume und Lager, ferner die Sprinkleranlage, das Prospektenmagazin, das Stimmzimmer des Orchesters und die Orchestergarderobe, Regelgeräte und Notbeleuchtung, das Vorratslager für den Erfrischungsraum des Zuschauerhauses, beides mit einem Lastenaufzug verbunden, sowie die Klimazentrale, die das gesamte Zuschauerhaus versorgt.

In allen Geschossen sind die erforderlichen sanitären Anlagen untergebracht.

Der übersichtliche Grundriß der verbindenden Flure und Treppen sowie die Anordnung der Räume ermöglichen den funktionellen Ablauf eines umfangreichen Theaterbetriebes.

## Jahrgänge 1952 bis 1954

Es wird gebeten, diese Angaben sorgfältig zu prüfen und Unrichtigkeiten sowie Veränderungen dem Petrinum mitzuteilen (Postkarte genügt).

Auch bei der Überweisung des Beitrages bitte den *genauen Absender mit Titel und Vornamen* angeben, da dieser stets mit den Angaben auf der Karteikarte verglichen wird.

### *Jahrgang 1952*

1. Dr. Backmann, Rupert, Münster, v.-Ossietzki-Straße 29 — Arzt
2. Beckmann, Willi, Datteln-Meckinghoven, Provinzialstraße 45
3. Busch, Rudolf, Mainz, Zanggasse 8-10 — Studienassessor
4. Deutsch, Max, Bielefeld, Goldstraße 3
5. Donner, Helmut, Dortmund, Harnackstraße 616 — Pfarrer
6. Geck, Helmut, Recklinghausen, Hertener Straße 34 — Studienrat
7. Häusler, Rudolf, Graz III, Keresusstraße 18 — Dipl.-Ingenieur
8. Hermann, Helmut, Düsseldorf, Lindenstraße 75 — Dipl.-Ingenieur
9. Holtkötter, Heinz, Hamburg 33, Burmesterstraße 5
10. Holz, Günter, Oberhausen, Marktstraße 120 — Dipl.-Kaufmann
11. Isselstein, Fritz, Recklinghausen, Lülfsstraße 23
12. Keßler, Egbert, Telgte, Vechtrup 91
13. Dr. Christian Köker, München 22, Sternstraße 22
14. Limberg, Armin, Recklinghausen, Lessingstraße 38
15. Rehr, Willy, Völklingen-Geißlautern, Im Rösselfeld 38 — Dipl.-Ingenieur
16. Schenk, Klaus, Langschede b. Fröndenberg, Gartenstraße 30 — Lehrer
17. Schmidt, Anton, Recklinghausen, Kopernikusstraße 27 — Lehrer
18. Schnitzler, Otto, Ratheim, Hanhofstraße 23 — Assessor

### *Jahrgang 1953*

1. Gaertner, Peter, Koblenz-Moselweiß, Bahnhofsweg — Gerichts-Assessor
2. Hahne, Gerd, Köln-Mülheim, Frankfurter Straße 36/38 — Dipl.-Ingenieur
3. Dr. Henne, Günter, Zweibrücken, Gutenbergstraße 39 — Arzt
4. Kindermann, Friedrich, Kamp-Lintfort, Abteiplatz 11 — Assessor d. Bergfachs
5. Lappe, Klaus-Peter, Marl, Vikariestraße 2 — Gerichts-Assessor
6. Lippkau, Heinz, Recklinghausen, Bochumer Straße 79 — Gerichts-Assessor
7. Meier-Schellersheim, Joachim, Recklinghausen, Westerholter Weg 3 — Dipl.-Ing.

8. Oeing-Hanhoff, Gerhard, Marl, Gänsebrink 11 — Studienassessor
9. Reese, Walter, Recklinghausen, Weserstraße 4a — Dipl.-Ingenieur Markscheider
10. Richter, Gerhard, Recklinghausen, Am Lohtor 9
11. Schroeder, Werner, Ennepetal-Voerde, Hochstraße 6 — Pfarrer
12. Siebers, Ulrich, Datteln, Krumme Straße 7 — Dipl.-Ingenieur
13. Smolka, Paul, Münster, Idenbrockweg 172
14. Sonntag, Rudolf, Oer-Erkenschwick, In der Aue 90
15. Zillessen, Klaus-Dieter, Bochum, Küpperstraße 33 — Pfarrer

#### *Jahrgang 1954*

1. Dr. Abeln, Hermann, Werste, Dorfstraße 5 — Arzt
2. Amelunxen, Bernd, Hamburg 34, Sievekingallee 181 — Dipl.-Ingenieur
3. Boese, Ludwig, Recklinghausen, Kunibertstraße 26 — Gerichts-Assessor
4. Greshake, Gisbert, Dinslaken, Gartenstraße — Kaplan
5. Dr. Hirte, Claus, Recklinghausen, Bochumer Straße 53 — Arzt
6. Isselstein, Wilhelm, Recklinghausen, Lülffstraße 23 — Dipl.-Ingenieur
7. Klos, Julius, Recklinghausen, Christophorusweg 15 — Dipl.-Ingenieur
8. Kaebel, Eberhard, Berlin 27, Stubenrauchstraße 5
9. Krax, Bernhard, Freiburg, Elsässer Straße 2 — Dipl.-Ingenieur
10. Klingenstein, Willi, Herten, Langenbochumer Straße 198 — Zahnarzt
11. Martin, Johannes, Marl, Bruchstraße 6 — Dipl.-Ingenieur
12. Prinz, Josef, Recklinghausen, Wiggermannstraße 5 — Konrektor
13. P. Rennkamp, Hans-Joachim, Essen, Hertzstraße 15 (Johannesstift) — Pater
14. Schenk, Joachim, Paderborn, Karlstraße 56 — Gerichts-Assessor
15. Laux gt. Sewing, Karl, Recklinghausen, Cäcilienhöhe 51
16. Schulte-Havermann, Werner, Recklinghausen, Hochlarmarkstraße 122 — Apotheker
17. Schulz, Norbert, Recklinghausen, Surmannskamp 11 — Lehrer
18. Dr. Schroer, Joachim, Recklinghausen, Grüner Weg 13 — Arzt
19. Dr. phil. Thiersch, Hans Emil, Göttingen, Wilhelm-Weber-Straße 8 — Universitäts-Assistent
20. P. Voss, Gerhard OSB, Abtei Niederaltaich Kr. Deggendorf — Pater
21. Winkelmann, Heinrich, Herne, Bismarckstraße 101
22. Dr. Wöhrmann, Gotthard, Heidelberg, Rahmengasse 15 — Gerichts-Assessor

## Sprecher der einzelnen Jahrgänge der Ehemaligen des Gymnasium Petrinum

- 1903 RA Franz Bertling, Recklinghausen, Bismarckstraße 12
- 1905 StR Adolf Krimpert, Recklinghausen, Wielandstraße 8
- 1907 OReg.Rat Max Russell, Recklinghausen, Cäcilienhöhe 56
- 1908 O.Staatsanwalt Wilh. Röcken, Münster, Staufestraße 28
- 1910 Dr. Theodor Esch, 465 Gelsenkirchen, Bochumer Straße 49
- 1911 Just. O. Insp. Clemens Bleckmann, Recklinghausen, Arenbergstraße 8
- 1912 RA Rudolf Heitmann, 463 Bochum, Viktoriastraße 49
- 1913 Dr. Bernhard Schaten, Recklinghausen, Jahnstraße 13
- 1914 Major a. D. Georg Heitmann, Recklinghausen, Arenbergstraße 2
- 1914 Rendant Josef Vagedes, 4353 Oer-Erkenschwick, Wilhelmstraße 9
- 1915 Kunstmaler Felix Schröder, Recklinghausen, Springstraße 1a
- 1915 Dr. Max Borchmeyer, 463 Bochum, Herner Straße 139
- 1917 Dr. Friedrich Wilhelm Insbruck, 463 Bochum, Bergstraße 129
- 1918 Dr. Walter Pork, Recklinghausen, Schillerstraße 3
- 1919 Kaufmann Gisbert Wüller, Recklinghausen, Große Geldstraße 23
- 1920 Vet. Direktor Dr. Thomas Krekeler, Recklinghausen, Herner Straße 70
- 1921 Landgerichtsrat Dr. Fritz Peters, Recklinghausen, Marienstraße 4
- 1921 Steuerrat Clemens Verstege, Recklinghausen, Am Lohtor 7
- 1922 Dr. Richard Krekeler, Recklinghausen, Springstraße 66
- 1923 Dipl.-Ing. Franz Voß, Recklinghausen, König-Ludwig-Straße 107
- 1925 Rechtsanwalt Dr. Anton Büning, 437 Marl, Barkhausstraße 10
- 1926 Dr. Theodor Reek, Recklinghausen, Ortlohstraße 62
- 1927 Dr. Hubert Drecker, Recklinghausen, Erlbruch 29
- 1928 OStudRat Dr. Fritz Knöllner, Recklinghausen, Vockeradtstraße 9
- 1929 Rechtsanwalt Dr. Walter Grollmann, Recklinghausen, Bismarckstraße 22
- 1930 Landgerichtsrat Fritz Wolff, Recklinghausen, Cäcilienhöhe 45
- 1931 Rechtsanwalt Otto Grollmann, Recklinghausen, Schillerstraße 9
- 1932 Dipl.-Ing. Dr. K. F. Still, Recklinghausen, Hohenzollernstraße 5a
- 1932 O.Stud.Rat Wilhelm Sander, Recklinghausen, Franz-Bracht-Straße 13
- 1933 Dr. Albert Krutmann, Recklinghausen, Springstraße 17
- 1934 Rektor Herbert Lippold, Recklinghausen, Brelohstraße 2
- 1934 Bergassessor a. D. Hugo Ibing, Recklinghausen, Am Rosengarten 17
- 1934 Lehrer Günter Sander, Recklinghausen, Kopernikusstraße 11
- 1935 Kaufmann Otto Müller, Recklinghausen, Lindenhof 7



Seitenansicht des Festspielhauses aus der rückwärtigen Perspektive



- 1935 O.Kommissar Josef Kniewel, Recklinghausen, Am Wasserwerk 25
- 1936 Dr. Ludger Hellermann, Recklinghausen, Springstraße 12
- 1937 Dr. Manfred von Darl, Recklinghausen, Goethestraße 15
- 1937 Dr. Otto Weinrich, Recklinghausen, Cäcilienhöhe 5
- 1938 Lehrer Bernhard Beckmann, Recklinghausen, Cäcilienhöhe 57
- 1939 Graphiker Heinz Ridder, Recklinghausen, Reiterweg 2
- 1940 Dipl.-Volksw. H. Aspelmeier, Recklinghausen, Grüner Weg 11
- 1941 Karl-Heinz Resch, Recklinghausen, Franz-Bracht-Straße 47
- 1942 Dr. K. H. Bönninghaus, 437 Marl, Schkopauer Straße 7
- 1943 Dr. Heinz Krebber, Recklinghausen, Randebrockstraße 1
- 1943 O.Stud.Rat Dr. Georg Gartmann, Recklinghausen, Bodelschwingstraße 16
- 1944 Dr. Heinz Bögel, Recklinghausen, Herzogswall 36
- 1945 Buchhändler Fritz Schaten, 463 Bochum, Huestraße 17—19
- 1946 Rechtsanwalt Franz-Josef von der Horst, Recklinghausen, Löhrgasse 2
- 1946 Karl Höppner, Recklinghausen, Limperstraße 16 (noch)
- 1947 Dr. Richard Lutzmann, 4353 Oer-Erkenschwick, Stimbergstraße 90
- 1949 Rechtsanwalt Hermann Josef Meierhans, Recklinghausen, An der Lehmkuhle 7
- 1950 Dr. jur. Heinz Schwittay, 4353 Oer-Erkenschwick, Stimbergstraße 51
- 1951 Dipl.-Ing. Reg.-Rat Friedrich Meyer, Recklinghausen, Bodelschwingstraße 15
- 1951 Stud.Rat Dr. Burkhard Sprenger, Recklinghausen, Goethestraße 10
- 1952 Lehrer Anton Schmidt, Recklinghausen, Kopernikusstraße 27
- 1953 Stud.Ass. Gerhard Oeing-Hanhoff, 437 Marl, Am Gänsebrink 11
- 1954 Konrektor Josef Prinz, Recklinghausen, Wiggermannstraße 5
- 1955 Dr. Hans Klos, Recklinghausen, Ovelgönnestraße 41
- 1956 Stud.Ass. Manfred Welna, Recklinghausen, Karlstraße 26
- 1957 Dipl.-Ing. Walter Klingenhäger, Recklinghausen, Stuckenbuschstraße 118
- 1958 Ger.Ass. Rudolf Kortenjann, Recklinghausen, Karlstraße 32
- 1959 Klaus Anderbrügge, Recklinghausen, Springstraße 14
- 1960 Carl-Otto Still, Recklinghausen, Hohenzollernstraße 5a
- 1961 Karl-Heinz Weise, Recklinghausen, Reitzensteinstraße 41
- 1962 Eugen Fischer, Recklinghausen, Kardinal-von-Galen-Straße 2
- 1963 Alfons Bruns, Recklinghausen, Petruschule
- 1964 Walter Röttger, Recklinghausen, Bismarckstraße 10
- 1965 Jürgen Schulz, Recklinghausen, Kärntener Straße 1

## Veränderungen und Mitteilungen

Studienrat i. R. Dr. Bernhard Schlotterose feierte am 1. 7. 1964 seinen 75. Geburtstag. Am 4. 7. 1964 wurde Ernst Sievers zum Priester geweiht. Er war lange Jahre Schüler des Petrinums.

- 1899 Dr. Franz Zimball wohnt jetzt Reutlingen, Kantstraße 58.
- 1904 Studienrat i. R. Hugo Dreckmann vollendete am 7. 11. 1964 das 80. Lebensjahr. Er ist seit vielen Jahren in Werl ansässig.
- 1915 Wilhelm Sandkühler ist nach Bad Lippspringe, Auguste-Viktoria-Allee 9a, verzogen.
- 1920 Veterinärdirektor Dr. Thomas Krekeler, bisher Schlachthofdirektor in Recklinghausen, trat in den Ruhestand.
- 1925 Oberfinanzpräsident Dr. Rudolf Gronarz wohnt in Köln-Marienburg, Marienburger Straße 16.
- 1929 Dr. Hans Janberg, Vorstandsmitglied der Deutschen Bank, hat im Gabler-Verlag, Wiesbaden, ein Finanzierungs-Handbuch mit Finanzierungslexikon herausgegeben.
- 1929 Jürgen Kruse ist nach Wiesbaden, Hans-Sachs-Straße 14, gemeldet.
- 1930 Pfarrer Ludwig Uhlenbrock wohnt nun in Bockum-Hövel, Wemhof 15.
- 1934 Geistlicher Rat, Generalvikariatsrat und Prälat Willi Gertz wurde zum Domkapitular ernannt. Prälat Gertz ist Leiter des Finanzdezernates des Bistums Münster und Vorsitzender der Sonderkommission für überdiözesane Einrichtungen.
- 1934 Schulrat Josef Schölling ist nach Münster, Klausenerstraße 42, gemeldet.
- 1935 Bauingenieur Hans Stein ist von Neuwied verzogen nach Oberbieber, Auf dem Wingertsberg.
- 1935 Werner Freund wohnt in Wurmlingen, Blumenstraße.
- 1936 Martin Schulte, Nymphenburger Straße 64/IV, bei Schötz.
- 1938 Direktor Peter Kropp, Colegio Andino, Bogotá-Columbien, Carrera 11, Nr. 3 81-52, Apartado Nacional 605.
- 1939 Heinz Pasing, Marl, Bergstraße 116.
- 1942 Just. Insp. Wilhelm Kamps in Mengede, Im Orde 13.
- 1946 Höppner, Karl, wohnt in Augsburg, Brückenstraße 21,
- 1950 Dieter Schroeder, Aachen, Victoriaallee 60.
- 1951 Dipl.-Ing. Hans-Fr. Seiler in Darmstadt, Paul-Wagner-Straße 62.
- 1951 Elmar Schroeder, Rüthen, Nordstraße 26.
- 1951 Dr. Heinz Böker hat sich am 6. 7. 1965 mit Fräulein Marianne Wieland kirchlich vermählt.
- 1952 Rudolf Häusler, zuletzt wohnhaft in Graz III, Körösisstraße 182, ist nicht zu ermitteln.
- 1954 Dr. Hermann Abeln wohnt jetzt in Werste, Dorfstraße 5.
- 1956 Klaus Roth in Tiengen, Übertal 39.
- 1956 Joachim Spallek hat zum Doktor der Staatswissenschaften promoviert.

1957 Olaf Grote, zuletzt wohnhaft in Aachen, Annuntiatenbachstraße 22, ist nicht zu ermitteln.

1958 Norbert Brandts, Freiburg, Erbprinzenstraße 19.

Laufende Mitteilungen werden freundlichst erbeten.



## Paulusbuchhandlung

Geisteswissenschaften · Kunst · Schögeistige Literatur · Jugendbücher  
Schallplatten

Ob Sie sich nur unverbindlich umsehen oder von uns beraten werden möchten — wir freuen uns auf Ihren Besuch.

Löhrhofstraße 10 · Ruf 23091-23095

Wer fotografiert geht zu

FOTO

*Schröder* KINO

Das alteingeführte große Foto-Spezialgeschäft  
Eigenes Color-Labor

Inh. W. Larbig, Fotomeister, Recklinghausen, Breite Straße 20, Ruf 23064

Kohlen- und  
Heizöl-  
Großhandel  
Wärmetechnischer  
Beratungsdienst  
**JOSEF MEYER**

Recklinghausen  
Alte Grenzstraße 104  
Münsterstraße 4  
Ruf 61483 und 61484

# Verabschiedung von Oberstadtdirektor Dr. Franz Schmidt

Ansprache des Herrn Oberbürgermeisters Dr. Daniels  
anlässlich der Verabschiedung von Oberstadtdirektor Dr. Franz Schmidt (Jahrgang 1917)

„Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Als der Argentinische Botschafter Irigoyen, der zum zweiten Male als höchster Vertreter seines Landes nach Bonn entsandt ist, vor einigen Wochen seinen neuen Antrittsbesuch in unserem Rathaus machte, äußerte er seine Freude über die erstaunliche Entwicklung, die Bonn während seiner achtjährigen Abwesenheit genommen habe. Wir, die wir den Weg Schritt für Schritt miteinander gemacht haben, haben kaum gemerkt, wie es ging. Wir haben weniger rückwärts geschaut, was geschafft, als vorwärts, was noch zu tun sei. Heute dürfen wir einmal auf das Erreichte zurückblicken, ja wir müssen es, weil es die Dankbarkeit gebietet. Diese acht Jahre waren die Ära Schmidt.

Als die knappe Mehrheit des Rates am 27. September 1956 den fast 58jährigen früheren Bochumer Oberstadtdirektor und stellvertretenden Generaldirektor des Nordwestdeutschen Rundfunks nach Bonn berief, da mochte dies manchem als Wagnis erscheinen. Daß Dr. Schmidt sich als Verwaltungschef der Stadt Bochum in einer gleichen Aufgabe bewährt und sichtbare Ergebnisse eines großzügigen Wiederaufbaus hinterlassen hatte, war bekannt. Man wußte auch, daß er als Gegner des Naziregimes Charakter bewiesen hatte und daß er an führender Stelle eines großen Unternehmens der Privatwirtschaft, in die er, von den Nationalsozialisten aus dem kommunalen Dienst der Stadt Dortmund entlassen, hatte ausweichen müssen, seinen Gesichtskreis erweitert und seine Erfahrung bereichert hatte.

Aber man fragte sich doch, ob sich die acht Jahre, die ihm in Bonn bis zur Altersgrenze noch vergönnt sein könnten, überhaupt noch lohnen würden.

Heute dürfen wir alle und darf auch er mit großer Freude und Genugtuung feststellen: Diese acht Jahre haben sich gelohnt, für die Stadt Bonn wie für ihn selbst.

Man braucht nur den eindrucksvollen Verwaltungsbericht zu durchblättern, der diese Jahre von 1956 bis 1964 umfaßt und mit dem sich Dr. Schmidt ungewollt ein würdiges Denkmal gesetzt hat, um die Fülle des Geleisteten zu überblicken, wobei es fast ein Wunder ist, daß alles dies in einer Stadt erreicht wurde, die mit schwersten Aufgaben belastet, aber in überholte Grenzen eingepreßt und mit unterdurchschnittlichen finanziellen Mitteln ausgestattet ist. Wenn sich so in der Beschränkung schon der Meister zeigt, was hätte er erst schaffen können, wenn ihm hier bessere Voraussetzungen beschieden gewesen oder geschaffen worden wären.

Man schmälert weder die Verdienste seiner Vorgänger und Mitarbeiter noch die der Mitglieder des Rates, wenn man den hohen Anteil hervorhebt, den Dr. Schmidt an der Ausführung und Vollendung der bei Beginn seiner Amtszeit schon begonnenen und an der Anregung, Planung und Gestaltung der während seiner Tätigkeit in Angriff genommenen Werke hat.

Die Beethovenhalle, die mit gutem Grund Stätte dieser feierlichen Sitzung ist, war beschlossen, geplant und begonnen, ehe Dr. Schmidt zu uns kam, begonnen allerdings nur mit dem Grundstein und dann zur vermeintlichen Schonung des Bonner Steuerzahlers mit einem Baustopp belegt, der uns infolge der zwischenzeitlichen Verteuerung den ganzen mühsam erkämpften Zuschuß des Landes kostete und noch einiges mehr.

Es war Dr. Schmidts erste Aufgabe, die Millionenbeträge zusammenzubringen, die wir in unserer Rechnung eingestellt hatten, und die Hürde des Baustopps zu überwinden. Ich erinnere an die vielen Bittgänge zu Bonner Firmen, deren Geldquellen er mit überzeugenden Worten und gewinnendem Lächeln zum Fließen brachte. Auch sonst nutzte er die Zeit, und als das Startzeichen wieder gegeben werden konnte, da rollte der Fahrplan pünktlich ab. Der Oberstadtdirektor war in allem die treibende Kraft. Zeigte sich ein Hindernis, so überwand er es, befehlend, wo er befehlen, verhandelnd, wo er verhandeln mußte.

Schließlich war das Werk vollendet, und wir alle erinnern uns mit Stolz der Einweihung im Beisein der Bundespräsidenten Heuss und Lübke. Es war einer der Höhepunkte in der Amtszeit von Dr. Schmidt und zugleich eine Wende für die Stadt Bonn, das erste Durchschimmern der Prinzessin in der Aschenbrödelrolle, die man ihr zugedacht hatte und leider auch heute noch manchmal zudenkt.

Was bei der Beethovenhalle klar wurde, das zeigten die weiteren Großbauten und sonstigen Unternehmungen nicht minder. Von Dr. Schmidt ging eine Kraft aus, die seine Mitarbeiter anfeuerte und beflügelte, aber auch den Rat in ihren Bann zwang. Die neue Vorstadt Tannenbusch entstand und Tausende von Wohnungen an anderer Stelle. Es wurden dreißig Schulen gebaut, eine schöner als die andere, überzeugend vor allem das Berufsschulzentrum. Es entstanden das Frankenbad, die Rheinpromenade und die Wanderwege auf dem Venusberg. Es wurden Versorgungseinrichtungen geschaffen und Verkehrsanlagen verbessert. Tiefgaragen wurden angelegt und geplant, neue Straßenzüge vollendet oder vorangetrieben, und am Ende steht wie am Anfang fast symbolisch ein großer Kulturbau, nach der Beethovenhalle das ebenfalls aus der Zerstörung wiedererstandene Theater, dessen Vollendung wir mit hochgespannten Erwartungen entgegensehen. Möge sich darin ein ebenso blühendes Kulturleben entfalten wie dank den Bemühungen Dr. Schmidts in der Beethovenhalle!

Daß sich bei der Finanzierung all dieser großen Vorhaben auch der Mann der Wirtschaft und ehemalige Stadtkämmerer, der in Dr. Schmidt steckt, bestens bewährt hat, ist jedem Kundigen bewußt. Es ist gelungen, den Kapitalsdienst der Beethovenhalle äußerst gering zu halten und beim Theater einen solchen völlig zu vermeiden. Aber auch wir haben uns damit als gute Rechner erwiesen; das Gehalt von Dr. Schmidt war keine Fehlinvestition.

Drei große Aufgaben hinterläßt der scheidende Oberstadtdirektor seinem Nachfolger und uns, seinen „Hinterbliebenen“. Alle drei sind von seiner Seite so gefördert, wie es irgend möglich war. Ob seine Arbeit daran Früchte trägt, hängt leider nicht nur von uns ab.

Die erste ist die Neuordnung des Bonner Raumes, der er sich mit kühlem Kopf, aber mit heißem Herzen widmete, wie er es in seiner Antrittsrede versprochen hatte und bei allen großen Aufgaben tat, die er in Angriff nahm. Seiner exakten Analyse des sogenannten Grobdenkmals dürfte es zu verdanken sein, daß die Stadt Bonn jedenfalls nicht in dieses Prokrustesbett hineingezwängt wird und, so Gott will, auch in kein anderes. Sein Ziel war es, daß sie endlich freie Luft zum Atmen bekommt, damit der ganze Bonner Raum — der tatsächlich schon eine Einheit bildet und dessen Bevölkerung, wie die von uns verlangte Volksbefragung zeigen wird, auch nach einer solchen verlangt — seinen großen Aufgaben gerecht werden kann.

Auch in dem Vorvertrag über die Tieflegung der Bundesbahn steckt eine Unsumme von Dr. Schmidts Verwaltungsleistung und Verhandlungskunst. Folgt man seiner großzügigen Vorausschau, so wird nicht nur die Ost-West-Trennung der Stadt endlich beseitigt, sondern auch die unbedingt erforderliche neue Nord-Süd-Verbindung geschaffen. Beides von größtem Nutzen für den Bund und auch von volkswirtschaftlicher Bedeutung. Wie man mit Recht jedes Jahr Milliarden für Berlin aufwendet, so sollte man auch der stellvertretenden Bundeshauptstadt die ungleich geringeren Beträge nicht verweigern, die sie zur Erfüllung ihrer provisorischen Aufgabe braucht.

Bei der dritten Aufgabe, die Dr. Schmidt uns hinterläßt, handelt es sich um die Schaffung angemessener Arbeitsbedingungen für die Bundesorgane unter Berücksichtigung der städtebaulichen Belange der Stadt Bonn und der Sport- und Erholungsbedürfnisse ihrer Bürger. Auch sie sind so weit gefördert, wie es von der Stadt aus möglich ist.

In allen drei genannten Bereichen sind jetzt andere Stellen am Zug. Mögen sich für die großzügigen Gedanken Dr. Schmidts kongeniale Partner finden! Bei der Durchsetzung und Durchführung seiner Pläne werden wir noch häufig seines Rates bedürfen.

Die Eigenschaften, die Dr. Schmidt zu seinen hervorragenden Leistungen befähigten, sind neben den reichen natürlichen Anlagen des Geistes, die ihm in die Wiege gelegt wurden, eine unermüdliche Arbeitsfreude und Tatkraft, mit der er sich in allen Posi-

tionen, in die ihn das Leben hineinstellte, zurechtfind. Es sind ferner sein Verhandlungsgeschick, sein taktvolles, zurückhaltendes Wesen und die Fähigkeit, seine Mitarbeiter an der Stelle einzusetzen, wo sie am meisten leisten konnten. Und wenn er, Westfale von Hause aus, kühler als wir Rheinländer erschien, konnte er sich doch an großen Aufgaben immer wieder begeistern und andere mitreißen. Seine innere Wärme und Herzlichkeit trat gerade dann am meisten hervor, wenn man einmal einen beruhigenden oder sogar tröstenden Zuspruch besonders nötig hatte.

Daß er in dieser ausgeglichenen Art seine Führungsaufgaben erfüllen konnte, dazu hat sicher ganz besonders seine Familie beigetragen, die wir uns freuen, hier begrüßen zu können, vor allem seine verehrte Gattin, der die Stadt Bonn heute gern ihren Dank ausspricht.

Will man die Persönlichkeit von Dr. Schmidt zusammenfassend würdigen, so kann man es nicht besser tun als in Worten seiner eigenen Antrittsrede, in der er damals sagte, seine Mitarbeiter sollten überzeugt sein, daß Tüchtigkeit und Pflichtgefühl, Charakter, Hingabe an die Sache, Entscheidungsfreudigkeit bei aller Bescheidenheit und letzten Endes Dienst am Gemeinwohl diejenigen Eigenschaften und Tugenden sind, die ihnen Achtung und Ansehen beim Rat und bei der Bürgerschaft verschaffen und mit denen sie letzten Endes auch bei sich selbst am besten bestehen können. Was er von seinen Untergebenen erwartete, hat er ihnen selbst vorgelebt.

So schulden wir ihm Dank, seine Mitarbeiter in der Verwaltung, die dies schon besonders zum Ausdruck gebracht haben, seine Partner im Rat, seine Freunde. Wir können ihm diesen Dank abstatten, indem wir in den Bahnen voranschreiten, die er vorgezeichnet hat, indem wir ihn am Fortgang der Dinge zu seiner Freude und zu unserem Nutzen Anteil nehmen lassen, die er eingeleitet hat, indem wir uns für die Stadt Bonn mit der gleichen Hingabe einsetzen, mit der er ihr wertvollste Jahre seines Lebens gewidmet hat, indem wir seine Freunde bleiben. Der Abschied, den er nimmt, darf nur ein Abschied von der Pflicht sein, nicht ein Abschied von der Neigung, die in diesen acht Jahren in ihm und uns gewachsen ist.

Was wir ihm als kleines Zeichen unseres Dankes geben wollen, ist symbolischer Natur. Zu seinem 60. Geburtstag hat ihm der Rat die Sinfonien Beethovens geschenkt. Heute wollen wir die Klavierkonzerte hinzufügen, die ebenfalls so oft in der unter seiner Leitung wiedererrichteten Halle erklingen. Und wir überreichen ihm mit besonderer Freude einen Merianstich von Bonn aus alten Zeiten, weil wir wissen, wie sehr er sich der stolzen Tradition der Stadt Bonn bewußt ist.

Als schönste Ehrung beantrage ich hiermit einen Ratsbeschluß, Dr. Schmidt zu bitten, sich in das Goldene Buch der Stadt Bonn einzutragen, damit nicht nur die seiner Verdienste gedenken, die das Glück hatten, mit ihm zusammenzuarbeiten, sondern alle Bürger der Stadt auch in künftigen Zeiten."

**Rudolf  
Winkelman**

Buchhandlung - Schultartikel  
Recklinghausen  
Steinstraße 4, Telefon 22525

Moderne Literatur

Fachbücher

Schulbücher

Kunst

---

## UNSERE VERSTORBENEN

- 1893 Pfarrer Theodor Bergmann, Büderich (Vermerk der Rücksendung)  
1897 Dr. K. Rahne, Gladbeck (wie vor)  
1899 Paul Klüsener am 10. Oktober 1964 in Duisburg verstorben  
1899 Hugo Reckmann, Lembeck (Vermerk der Rücksendung)  
1900 Pfarrer Wilhelm Meese, Essen (wie vor)  
1901 Pfarrer Johann Müller, Kleve (wie vor)  
1901 Studienrat Wilhelm Zurhausen, Dillingen (wie vor)  
1909 Oberkammerrat und Oberlandwirtschaftsrat Dr. Max Schultz-Landschütz, Recklinghausen, am 29. 12. 1963 verstorben.  
1909 Dr. Franz Redecker, Bad Godesberg (Vermerk der Rücksendung)  
1913 Brauereidirektor Josef Weber, Iserlohn (wie vor)  
1915 Dr. Franz Isselstein starb am 20. 9. 1964 in Hochdahl  
1918 Dr. Julius Büning 4. 8. 1963  
1918 Dr. Bernhard Foertsch ist seit dem 25. 5. 1962 tot  
1919 Dr. Walter Merle verschied am 2. 6. 1964 in Lobberich  
1921 Rechtsanwalt Josef Röhl (Vermerk der Rücksendung)  
1924 Dipl.-Handelslehrer Heinrich Röttgermann (wie vor)  
1926 Rechtsanwalt Heinrich Sanders verstarb am 18. 12. 1964 in Recklinghausen  
1927 Dr. Hans Hollender ist seit dem 6. 5. 1961 tot  
1931 Pfarrer Kurt Wilde starb plötzlich am 16. 4. 1965  
1933 Kaplan Albert Leinweber ist seit Jahren verstorben (Vermerk der Rücksendung)  
1933 Otto Möller-Ellersik verstarb am 21. 7. 1964 in Recklinghausen  
1936 Heinrich Weber ist am 28. 8. 1964 in Rheydt verstorben  
1937 Dr. Heinz Schmidt, Marl (Vermerk der Rücksendung)

R. i. p.

---

## Hinweise

1. Dieser neunten Nummer des Mitteilungsheftes liegt eine Zahlkarte bei. Es wird dringend gebeten, den Jahresbeitrag von 6,- DM zu zahlen, da sonst die Weiterführung des Heftes unmöglich ist. Auch Rückstände aus dem vergangenen Jahr sind nach Möglichkeit zu entrichten.
2. Stammtisch: An jedem Mittwoch treffen sich die Petriner gegen 17.30 Uhr in der Engelsburg. Besonders die Kommilitonen jüngerer Jahrgänge werden um Beteiligung gebeten.
3. Die Obmänner der einzelnen Jahrgänge werden gebeten, Veränderungen innerhalb ihrer „Abiturientenfamilie“ zu sammeln und mitzuteilen.
4. Wir danken recht herzlich allen Ehemaligen, die durch ihre Beiträge an der Gestaltung des Heftes mitarbeiten.

---

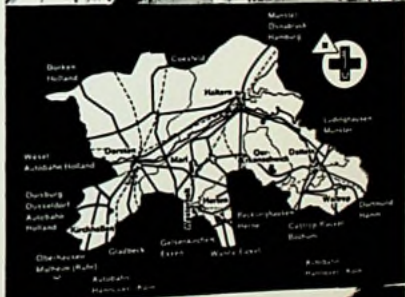
### *Hinweis für die auswärtigen Teilnehmer am Treffen der Ehemaligen*

Es wird freundlichst gebeten, sich wenigstens bis 14 Tage vor dem Treffen mit dem Verkehrsamt der Stadt Recklinghausen, Martinstraße 11, mittels einer Postkarte in Verbindung zu setzen unter Angabe der Übernachtungswünsche (Datum der Übernachtung, Doppel- bzw. Einzelzimmer, Hotelkategorie).

---



**Neues  
Revier  
der  
Kohle  
und  
Groß-  
Chemie**



**Landkreis  
Recklinghausen  
330000  
Einwohner  
auf  
715 qkm  
Kreisfläche**



**Erholung  
in  
schöner  
Landschaft**

